



Grenzland

Leben an der
französisch-deutschen Grenze

- Lauterbourg / Scheibenhardt -

Institut für
Geographie und Geoökologie

Prof. Dr. Caroline Kramer

Angelika Hoppe

Fachgebiet für Regionalplanung
und Bauen im ländlichen Raum

Prof. Kerstin Gothe

Stefan Netsch

Grenzland

**Leben an der
französisch-deutschen Grenze
Lauterbourg**

INHALT

Vorwort	6
GRENZLAND	10
Leben an der französisch-deutschen Grenze	
Erhebung	12
Identität und Sprache	16
Einkaufsverhalten	24
Arbeiten über die Grenze hinweg	30
Szenarien	38
Szenarienmethodik	38
Szenario: „Eine kurze Mittagspause“	42
Szenario: „Lauter – Europa Bürger“	48
Szenario: „Von der Kleinstadt zum Mittelzentrum“	54
Resümee	60
Französische Zusammenfassung	64
Anhang	68

Vorwort

Prof. Dr. Caroline Kramer,
Prof. Kerstin Gothe

Lauterbourg liegt an der französisch-deutschen Grenze. In den vergangenen Jahrzehnten haben sich die Lebensbereiche auf beiden Seiten über diese Grenze hinweg vergrößert. Zahlreiche Deutsche sind mit ihrem Erst- oder Zweitwohnsitz nach Frankreich gezogen, Franzosen arbeiten zunehmend in Deutschland. Es hat sich mittlerweile eine grenzüberschreitende, teils auch zweisprachige Infrastruktur entwickelt, die situationsbedingt und länderübergreifend genutzt wird. Das grenzüberschreitende Leben ist vielfältig – ob beim Einkaufen (mal in der Karlsruher Innenstadt, mal im Factory Outlet Center Roppenheim), beim Wohnen, beim Arbeiten oder der Ausbildung als auch bei dem regionalen Zugehörigkeitsgefühl. Hier an der Grenze gilt allgemein der Grundsatz „le meilleur des deux cotés - das Beste aus zwei Welten“, wobei die Einwohner sich die jeweilige Seite aussuchen, welche für den vorherrschenden Anspruch gerade günstig erscheint.

In Lauterbourg und Scheibenhard leben knapp 3000 Einwohner. Jedoch sind hier Infrastrukturen vorzufinden, die einer Kleinstadt entsprechen. Es gibt eine vielfältige Gastronomie, mehrere Bäcker, verschiedene Geschäfte, Ärzte, Apotheken, eine weiterführende Schule, und es werden unterschiedliche Dienstleistungen angeboten. Ein umfangreiches Angebot an Supermärkten mit Spezialitäten und ein Badesee machen den Ort auch attraktiv für Besucher aus der Region und vor allem für den Tagestouris-

mus. Mit seiner Kultur und seinem Dialekt hat das Elsass ein ganz besonderes Alleinstellungsmerkmal. Die regionale Zugehörigkeit und Identität sind hier sehr stark ausgeprägt. In der Geschichte nahmen sowohl die deutsche als auch die französische Seite immer wieder Einfluss und beanspruchten die Region für sich. Dennoch oder vielleicht gerade deshalb hat sich das Elsass eine elsässische Identität bewahrt.

Dieses Leben im „GRENZLAND“ untersuchte im Sommer 2013 ein Projektseminar, das gemeinsam von Frau Prof. Kerstin Gothe (Architektur, Fachgebiet Regionalplanung und Bauen im Ländlichen Raum) und Frau Prof. Dr. Caroline Kramer (Geographie, Humangeographie) am KIT durchgeführt wurde. Beide Disziplinen lernten dabei voneinander und miteinander: Es wurden architektonische und städtebauliche Analysen zur Erfassung der baulichen Situation, sowie empirische Erhebungen, beispielsweise durch Befragungen und Interviews zur Wohn- und Arbeitssituation sowie zur Bedeutung der regionalen Identität durchgeführt. Neben der Darstellung der gegenwärtigen Lebenssituation wurde mittels Szenarien ein perspektivischer Ausblick formuliert, der das grenzüberschreitende Leben in der Zukunft beschreibt.

Eine große Hilfe war es, dass bilinguale Studierende des neuen deutsch-französischen Doppelmaster-Studiengangs Architektur an dem Seminar teilgenommen haben, da sie die Gespräche mit den Lauterbourgern sowohl auf

Deutsch als auch auf Französisch durchführen konnten. Außerdem brachten sie ihren eigenen Alltag Erfahrungen mit dem Leben im „GRENZLAND“ mit - ebenso wie andere Studierende aus deutschen Grenzorten, die auch am Seminar teilnahmen.

Fragestellung

Was bedeutet das Leben in zwei Ländern für die Menschen? Was bedeutet es für einen Ort, wenn Deutsche und Franzosen mit ihren Wünschen und Vorstellungen und Alltagsmustern zusammen leben? Welche Auswirkungen hat das Leben im „Grenzland“ auf den Alltag, die Lebens- und Wohnsituation und das Selbstverständnis der Menschen, die die Grenze täglich überschreiten?

Führen Änderungen der Lebenssituation, wie beispielsweise der Schuleintritt der Kinder oder der Übergang ins Rentenalter, etc. zu anderen Bedürfnissen und Anforderungen an die Infrastruktur?

Welche Auswirkungen hat das verstärkte Interesse von Deutschen an Immobilien im Elsass auf den dortigen Immobilienmarkt? Wie entwickeln sich Unterschiede im Preisgefälle für Immobilien, für Lebensmittel oder andere Güter?

Trägt die grenzüberschreitende Lebensweise zu einer besseren Verständigung der Nachbarvölker bei? Wie lebendig ist die elsässische Identität und Kultur im Alltag? Welche kulturellen Differenzen gibt es zwischen Deutschen, Elsäs-

ern und Franzosen? Wie wird damit im Alltag umgegangen?



Arbeitsgruppe

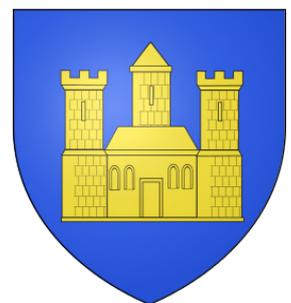
Arbeitsweise

Kern des Seminars waren zwei Workshops vor Ort im April und Juni in Lauterbourg und Scheibehard, in denen die räumliche Situation erhoben und Befragungen durchgeführt wurden - als Basis zur Entwicklung von Zukunftsszenarien und ebenso zur Entwicklung des Befragungsbogens für die Bewohner. Ein intensiver Szenario-Workshop stellte die Grundlage für die Szenarien dar, d.h. mögliche Entwicklungspfade, die Lauterbourg gehen könnte, welche von den Architektur-Studierenden weiter ausdifferenziert wurden.

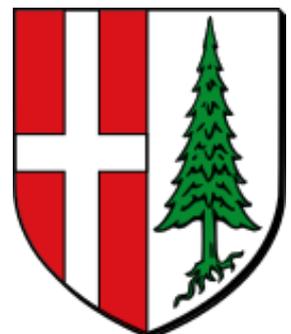
Die Studierenden der Geographie vertieften diese Bestandsaufnahme und die Ergebnisse der Befragungen im Herbst und Winter weiter in Experteninterviews mit Lehrkräften, Pendlern, Planern und anderen Experten zum Thema.

Die Ergebnisse des gemeinsamen Seminars werden in der vorliegenden Broschüre vorgestellt. Wir freuen uns, dass so viel Interesse an unserer Arbeit bestand, so viele Menschen uns in Lauterbourg und Umgebung unterstützt haben, wir so viele interessante Erfahrungen machen durften und wir unsere Ergebnisse in Lauterbourg vortragen und zur Diskussion stellen können.

Unser Dank gilt in zuerst dem Bürgermeister von Lauterbourg, Herrn Jean-Michel Fetsch, für seine Unterstützung. Dann danken wir vor allem Frau Christine Clev vom Eurodistrict Regio Pamina für ihr Engagement und ihre Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung des Projekts. Wir danken Frau Sandra Golla von Infobest Pamina für den Einblick in ihre Arbeit in der Beratungsstelle im Zollhaus und Herrn Gilbert Greiner, dem evangelischen Pfarrer der Gemeinde Lauterbourg, für das informative Gespräch. Des Weiteren danken wir jedem einzelnen Interviewpartner, der sich für uns Zeit genommen hat. Ganz besonders sei all den Bürgerinnen und Bürgern von Lauterbourg und Scheibenhard gedankt, die uns so freundlich aufgenommen haben und uns einen Einblick in ihr Leben im GRENZLAND gewährt haben.



Gemeinde Lauterbourg



Gemeinde Scheibenhard



Eurodistrict Regio Pamina



Infobest Pamina

GRENZLAND – Leben an der französisch-deutschen Grenze

Angelika Hoppe, Stefan Netsch

Örtliche Einbindung

Lauterbourg und Scheibenhard sind Grenzgemeinden im Nordelsass und besitzt durch ihre Lage vielfältige Verbindungen zur deutschen Seite. Die Gemeinden liegen etwa eine halbe Stunde entfernt vom Stadtzentrum von Karlsruhe. Das Zentrum von Strasbourg liegt etwa 60 km südlich. Verkehrlich ist die Gemeinde in beide Richtungen entweder über Autobahn oder Nationalstraße gut angebunden. Die Rheinbrücke bei Wörth stellt einen Engpass dar, der häufig durch Stau belastet ist. Gegenwärtig wird der Standort einer zweiten Rheinbrücke intensiv diskutiert. Lauterbourg selbst besitzt einen Bahnhof, der etwa einen Kilometer außerhalb des Ortszentrums liegt. Nach Karlsruhe besteht stündlich eine Verbindung mit dem Öffentlichen Nahverkehr, nach Strasbourg etwa alle zwei Stunden. Die Verbindung per Bahn ist wohl insgesamt eher zu vernachlässigen.

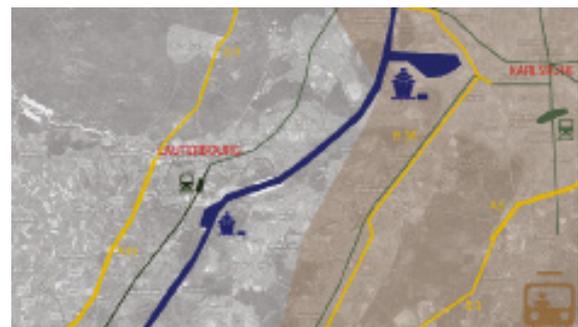
Lauterbourg besitzt mit knapp 3000 Einwohnern eine überörtliche Versorgungsfunktion mit einem aktiven Ortskern und einer Vielzahl von Geschäften, Cafés und Gastronomien. Ebenso sind im Ort weiterführende Schulen und Einrichtungen zu finden, die man eher in einer größeren Stadt vermuten würde. Der Badesee „Bassin de Mouettes“ ist ein regionaler Anziehungspunkt für Freizeit und Naherholung.

Lauterbourg und Scheibenhard sind Teil des Zweckverbandes PAMINA, in welchem grenzüberschreitend das Nordelsass, die Pfalz und

der Mittlere Oberrhein gemeinsam besonders an raumplanerischen oder touristischen Fragestellungen arbeiten.

Ortsstruktur

Der ursprüngliche Orstkern mit dem Zentrum und der Kirche in der gepflegten Ortsmitte, wird als Mischgebiet mit Einzelhandel, Gastronomie, Dienstleistungen und auch Wohnen genutzt. Die Bebauung wechselt zwischen modernen und historischen Gebäuden, vereinzelt sind dabei besonders in Läden oder ehemaligen Gaststätten Leerstände festzustellen. Südlich des Zentrums befinden sich zum Teil sehr große Grundstücke, vereinzelt noch mit agrarischer Nutzung und großen Gärten, die zunehmend mit Wohnbebauung nachverdichtet werden. Die Bebauung ist dort sowohl von der Nutzung, als auch von der Entstehungszeit sehr durchmischt und so finden sich Gebäude aus verschiedenen Jahrzehnten (z.B. Gründerzeit, Nachkriegszeit, aber auch Neubau).



Region Nordelsass mit Lauterbourg und Karlsruhe

Östlich des Kerns sind seit den 1970er Jahren verschiedene Wohngebiete entstanden. Überwiegend sind dies sehr großzügige Bungalows, welche über einen großen Garten als Freibereich verfügen. Die neuere Bebauung, welche in den letzten zehn Jahren entstanden ist, besitzt meist eher kleinere Grünflächen. Besonders in diesen Gebieten wird ein Zuzug von deutschen Bewohnern auffällig, welche gegenüber dem Raum Karlsruhe vom günstigeren Wohnungsmarkt profitiert haben.

Arbeiten und Pendler

Etwa 15.000 Bewohner der PAMINA Region pendeln täglich von Frankreich nach Deutschland, um dort zu arbeiten. Unter der Gesamtzahl der Pendler aus dem Elsass haben knapp 6000 die deutsche Staatsbürgerschaft. Besonders im Raum Lauterbourg konzentriert sich die Anzahl der Pendler durch die Rheinbrücke als Übergang nach Deutschland in den Raum Karlsruhe.

Das Wohnen und Leben in zwei verschiedenen Ländern beeinflusst dabei den Alltag in vielen Lebens- und Wohnsituationen. Es müssen Ent-

scheidungen abhängig von der jeweiligen Lebenssituation getroffen werden, wie beispielsweise, wo man die Schule besucht oder wie man krankenversichert sein muss. Daraus ergeben sich neue Bedürfnisse und Anforderungen. Eine entscheidende Frage beim grenzüberschreitenden Leben spielt die Sprache. Es lässt sich feststellen, dass neben der französischen und der deutschen Sprache besonders bei den älteren Menschen das Elsässische eine wichtige Rolle bei der alltäglichen Kommunikation spielt. Darüber hinaus wird zur kulturellen Integration auch die Zweisprachigkeit gefördert.



Impressionen

Erhebung

Angelika Hoppe

Lauterbourg und Scheibenhard bilden in dem folgenden Kapitel den Mittelpunkt, da sie auch die Orte der quantitativen Erhebung darstellen. Vorab wird ein kleiner Einblick in die verwendeten Methoden der Datenerhebung gegeben. Danach folgen vertiefende Einblicke in die elsässische Identität und Sprache, das Arbeitsverhalten der Pendler und das Einkaufsverhalten an der Grenze. Durch eine sogenannte „Tag Cloud“ soll schon vorab hier ein Eindruck gezeigt werden, nämlich, was Lauterbourg und Scheibenhard für die Bewohner selbst ausmacht.

Je größer ein Wort in der Tag Cloud auftaucht, desto öfter wurde es von den Befragten genannt. Die Angaben fallen hier sehr positiv aus, woraus zu schließen ist, dass den Einwohner ihr Lauterbourg und Scheibenhard sehr am Herzen liegt.

Methoden

In der Empirischen Sozialforschung werden in der Regel werden zwei Wege zur Erkenntnisgewinnung unterschieden: der qualitative und der quantitative Weg. Im Rahmen dieser Erhebung kommen sowohl qualitative, als auch quantitative Methoden zum Einsatz, um am Ende die notwendige Fülle an Informationen und ein facettenreiches Gesamtbild zu erhalten.

Beobachtung und Kartierung

Um einen Gesamtüberblick über das Untersuchungsgebiet, sowie dessen Einwohner zu er-

halten, sind in einem ersten Workshop vor Ort (25.04. – 27.04.2013) offene Beobachtung und Kartierungen eingesetzt worden. Es gilt das Gesamtsystem Lauterbourg unter verschiedenen Gesichtspunkten genauer zu betrachten. Neben der Bebauung (Wohnen) sollten vor allem die soziale Infrastruktur (Versorgung und Bildung), die Grün- und Freiräume (Erholung), sowie die Nutzung (Arbeiten, Einkaufen) anhand vorher festgelegter Analysefaktoren dokumentiert werden. Ziel dieser Explorationsphase ist das Sammeln möglichst vieler Eindrücke auf verschiedenen Maßstabsebenen von Lauterbourg, aber auch vom Alltagshandeln der Bewohner, sowie das Anfertigen von Lageplänen zu verschiedenen Themenbereichen, wie beispielsweise dem Alter der Bebauung, der Verkehrsstruktur, unbebauten Grundstücken oder den räumlichen Defiziten.

Das Leitfadeninterview

Ergänzend werden innerhalb der Explorationsphase qualitative Leitfadeninterviews mit einigen Bewohnern Lauterbourgs geführt. Diese problem- beziehungsweise themenzentrierten, teilstrukturierten Interviews sollten vor allem die Wahrnehmung der einzelnen Personen sowie deren Meinung, Ängste oder Zukunftswünsche bezüglich des grenzüberschreitenden Lebens in Lauterbourg offen legen. Neben den Bereichen Wohnen, Einkaufen und Arbeiten, welche bereits Bestandteil der Beobachtung und

Ist ein Dorf, benimmt sich wie eine Stadt



„Tag Cloud“

Kartierung sind, geht es vor allem um die Themen Sprache und Identität, die für das Leben in Grenzregionen, wie dem Elsass, eine wichtige Rolle spielen. Zusammen mit den Ergebnissen der Beobachtung und Kartierung ist somit ein facettenreiches Gesamtbild des Untersuchungsgebietes entstanden und eine erste Analyse durchgeführt worden. Neben den beobachteten Besonderheiten der Kleinstadt werden vor allem die Themen herausgefiltert, welche für die Menschen von großer Bedeutung sind, denn diese gilt es im weiteren Verlauf genauer zu untersuchen.

Eine ähnliche Form von Interview, auch an einem Leitfaden orientiert, wurde im Sommer 2013 mit Experten aus verschiedenen Bereichen wie der Regionalverbandsarbeit, der Industrie, welche Grenzgänger beschäftigen, der Schule und den Beratungsstellen für Grenzgänger durchgeführt, um die statistischen Daten weiter zu untermauern und auch Informationen aus einem anderen Blickwinkel zu erhalten.

Der Fragebogen

Entsprechend den Leitfäden in der Explorationsphase wird auch der standardisierte Fragebogen in der Haupterhebungsphase, in die

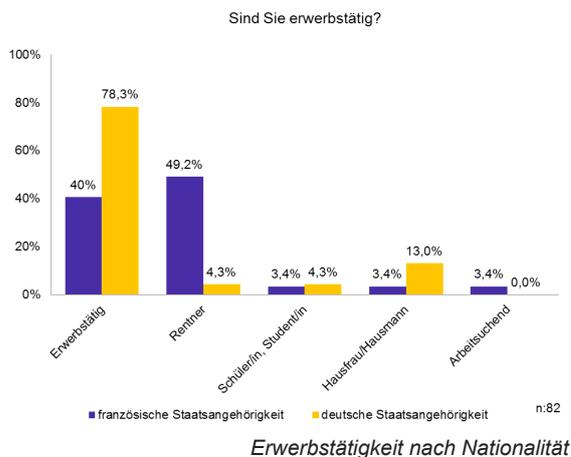
Themenblöcke Wohnen, Sprache und Identität, Einkaufen und Arbeiten gegliedert. Standardisierte Fragebögen besitzen den Vorteil, dass in relativ kurzer Zeit ein großer Stichprobenumfang und damit ein repräsentatives Ergebnis erreicht werden kann, weshalb sie oft zum Einsatz kommen. Während des zweiten Workshops vor Ort 28.06 - 29.06.2013 nehmen insgesamt 88 Lauterbourger an diesem standardisierten und anonym gehaltenen Fragebogeninterview teil.

Grundgesamtheit

Es werden 88 Personen befragt und von diesen sind über die Hälfte erwerbstätig und ein Drittel befindet sich in Rente. Die Vermutung, dass ein großer Anteil der Lauterbourger Bevölkerung in Deutschland arbeitet bzw. gearbeitet hat, bestätigt sich.

68% der Befragten besitzen die französische, 26% die deutsche und 6% eine andere Staatsbürgerschaft. Der Anteil der deutschen Staatsbürger beträgt etwa ein Viertel der Befragten und deckt sich mit den Erwartungen im Vorfeld sowie den Aussagen der Experten, dass Lauterbourg für Deutsche ein attraktiver Wohnort sei. Der Anteil der französischen Staatsbürger an den Erwerbstätigen beträgt ca. 52%. Auffällig

im Hinblick auf Erwerbstätigkeit und Nationalität ist der relativ hohe Anteil der deutschen Staatsbürger an den Erwerbstätigen, der bei rund 40% liegt. Das bedeutet, dass der Anteil der Erwerbs-



tätigen unter diesen relativ hoch sein muss, bei den französischen Befragten jedoch dementsprechend niedriger. Dies wird bei einem direkten Vergleich deutlich.

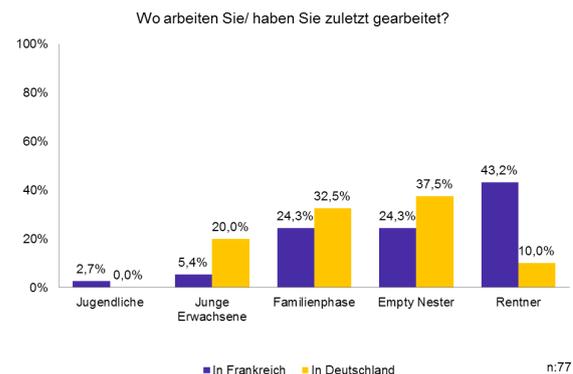
Über 78% der deutschen, jedoch nur etwa 40% der französischen Befragten sind erwerbstätig. Weiterhin fällt auf, dass etwa die Hälfte der französischen Befragten Rentner sind, deutsche Rentner jedoch nur einen minimalen Anteil einnehmen (nur einer der deutschen Befragten ist Rentner). Dies könnte die Aussage einer EURES-T-Beraterin, welche bei der Agentur für Arbeit in Karlsruhe tätig ist, unterstützen, dass viele deutsche Staatsbürger Ende der 1980er

und Anfang der 1990er Jahren in einer Familiengründungsphase nach Lauterbourg gezogen sind. Demnach haben die meisten der dort wohnenden Deutschen das Rentenalter noch nicht erreicht. Insgesamt geben 60% der französischen Befragten, welche erwerbstätig sind oder waren, als Arbeitsort Frankreich an, nur 37,5% nennen hier Deutschland. Von den deutschen Befragten gibt nur eine Person Frankreich als Arbeitsort an, die verbleibenden 18 Personen arbeiten in Deutschland.

Altersstruktur

Die Altersstruktur der Befragten wird wie folgt klassifiziert:

- Unter 18: Jugendliche
- 18-29: Junge Erwachsene
- 30-49: Familienphase
- 50-64: „Empty Nester“ (nach Auszug der Kinder)
- 65 und älter: Rentner



Arbeitsland

Von den Befragten, welche in Deutschland arbeiten/gearbeitet haben, nehmen die „Empty Nester“ den größten Anteil ein, gefolgt von den Befragten, die sich in der Familienphase befinden. Junge Erwachsene sind mit nur knapp einem Fünftel an den Pendlerbewegungen beteiligt, jedoch muss beachtet werden, dass dieses Diagramm auch die Rentner miteinschließt und der Anteil der anderen Klassen an den derzeit arbeitenden Pendler demnach höher ist.

Ein weiterer Unterschied ist in Bezug auf die Nationalität zu erkennen. Von den französischen und deutschen Pendlern (insgesamt 39 Personen) ist der Anteil der französischen Pendler, die Kinder haben, höher (rund 62%) als der Anteil der deutschen Pendler, die Kinder haben (56%).

Darüber hinaus ergibt die Befragung, dass Pendler im Gegensatz zu Nicht-Pendlern weniger Kinder haben. So geben rund 82% der Befragten, die in Frankreich arbeiten bzw. gearbeitet haben an, dass sie Kinder haben. Bei denjenigen, die in Deutschland arbeiten bzw. gearbeitet haben geben nur 60% dies an. Da von den deutschen Befragten nur eine Person angibt, in Frankreich zu arbeiten, ist ein Vergleich zwischen deutschen Pendler und Nicht-Pendlern nicht sinnvoll. Französische Staatsangehörige lassen sich jedoch gut im Hinblick auf Arbeitsland und Kinder miteinander vergleichen. Die folgende Grafik zeigt, dass französische Pendler mit ca. 62% tatsächlich weniger

Kinder haben, als französische Nicht-Pendler (rund 82%).



Kinder in den Haushalten

Einer Aussage der Interviewpartnerin von EURES-T zufolge ziehen wenig alleinstehende Deutsche ins Elsass. Der klassische deutsche Grenzgänger, der sich im Elsass ein Haus kauft, sei der deutsche Familienvater. Da es sich bei den deutschen Pendlern jedoch nur um 18 Personen handelt, sind Ergebnisse diesbezüglich generell nicht als repräsentativ anzusehen, geben aber dennoch eine gewisse Tendenz wieder.

Erhebung

Identität und Sprache

*Mathias Bogner, Marion Graef,
Julia Fischer, Angelika Hoppe*

Identitätsbildung im grenzübergreifenden Raum

„Wenn auch Identität zunächst an das eigene Erinnerungsvermögen gebunden, eine personale Angelegenheit ist, braucht sie jedoch Kommunikation, um ihre Selbstbestätigung zu finden. Damit steht sie aber im Spannungsverhältnis von Tradition und Innovation [...]“ (TROUILLET 2004). Auch aus diesem Grund ist es für die angestellten Forschungen eine große Chance, den Fokus auf diesen Kommunikationsprozess zu legen und Erkenntnisse darüber zu gewinnen, in welchem Verhältnis das Traditionelle und das Innovative zueinander stehen und inwieweit heute noch ein Austausch stattfindet, ob er den Menschen wichtig ist und ob sie ihn überhaupt als notwendig ansehen, um heute im Elsass zu leben.

Speziell die mehrfachen Grenzverschiebungen in der Zeit der Kriege hat das Elsass zu einem Schauplatz von wechselnden Identitäten werden lassen (LIENHARD 2013).

Aus den quantitativen/qualitativen Interviews geht hervor, dass die Elsässer heute eine hohe Toleranz an den Tag legen, zumindest in dem Befragungsgebiet und in Bezug auf die unmittelbare Nachbarschaft innerhalb der Gemeinde. Denn wie bereits angedeutet, ist vor allem Lauterbourg als grenznahe Ortschaft von einem starken Pendlerzuzug betroffen, was die innerörtliche Mehrsprachigkeit der Menschen erheblich verstärkt und zu einer größeren Heterogeni-

tät bei den tatsächlich gesprochenen Sprachen geführt hat.

Aus den qualitativen Interviews geht aber auch hervor, dass die Personen, die in den grenznahen Ortschaften leben, den Konflikt zwischen den Deutschen und den Franzosen innerhalb der Ortschaften fast einheitlich beschreiben. Die Problematik, dass viele deutsche Pendler in den Siedlungen isoliert wohnen und ihnen die Integration und die Teilnahme am Dorfleben nicht wichtig ist, stört die Bewohner aber auch nur in Teilen, da einige von ihnen sich mit dieser Situation abgefunden haben und dem Sachverhalt nicht von Grund auf negativ gegenüberstehen, sondern ein hohes Maß an Toleranz und Akzeptanz zeigen. In Lauterbourg selbst treffen innerhalb der einzelnen Ortsteile immer wieder Menschen verschiedenster Herkunft aufeinander, wobei die Befragungen ergeben, dass nur in den seltensten Fällen das Miteinander nicht funktioniert. Jedoch ist zu bedenken, dass es noch weitere Berührungspunkte der Länder, Kulturen und Denkweisen gibt, die sich nicht nur auf das Leben in der Nachbarschaft beschränken. In einem weiteren Interview mit einem Experten aus dem Planungsbereich kristallisiert sich die Grundproblematik der grenzübergreifenden Kommunikation heraus, welche sich aber auch auf die innerörtlichen Probleme in Lauterbourg oder andere grenznahe Ortschaften mit einem heterogenen Einwohnergefüge übertragen lassen. Gemeint ist die sprachliche Kompetenz,

sowohl auf Seiten der französischen, als auch auf Seiten der deutschen Bevölkerung, wobei der elsässische Dialekt nochmals eine Sonderrolle einnimmt und genau wie die Problematik an sich gleichzeitig als Chance für die Region betrachtet werden kann. „Die Sprache ist die Basis jeder Zusammenarbeit“, dieser Leitsatz gilt sowohl für die Planungsebene, als auch für die Menschen, die in der Region und in den grenznahen Städten und Ortschaften leben. Auf der Planungsebene kommt vor allem die zunehmende Dezentralisierung den deutschen Planungsträger mehr und mehr zu Gute, weil die französischen Partner sich auf die Denkweise ihrer Nachbarn einlassen können. Viel entscheidender bleibt jedoch die Frage nach dem Einfluss der Sprachen auf die regionale Zugehörigkeit, genauer gesagt auf die regionale Identität, da sich die Menschen in der Grenzregion zwischen Deutschland und Frankreich nicht nur mit diesen beiden Sprachen arrangieren müssen, sondern auch noch der elsässische Dialekt und die elsässische Geschichte einen großen Einfluss auf die Menschen und ihr Denken hatten und noch immer haben. Zwar beschreibt auch eine Grenzgängerin in ihrem Interview das Problem, dass die junge Generation den Dialekt nicht mehr aktiv verwendet und umreisst damit das Grundproblem des aussterbenden Elsässischen. Jedoch kann dieser Dialekt, diese Sprachkultur, womöglich ein Schlüssel sein, um auch weiterhin die Kooperation zwischen der

deutschen und französischen Bevölkerung voranzutreiben oder zumindest, um den Menschen in der Region die Möglichkeit zu geben, mehr über ihre Vergangenheit zu erfahren. Dieses Wissen kann dann nützlich werden, wenn man seinen Nachbarn verstehen will und mit ihm in Kontakt treten möchte, denn die Offenheit der Menschen in der Grenzregion ist eine Eigenschaft, die sie sich für die Zukunft unbedingt erhalten sollten.

„Die Frage nach der Identität von Völkern und Individuen zieht heute in vielerlei Hinsicht die Aufmerksamkeit auf sich. Der Trend zu Identitätssuche ist, zumindest teilweise, auf die für unsere Epoche typische Destabilisierung der Individuen und Gesellschaften zurückzuführen. Angesichts der Sogwirkung der Globalisierung, aber auch der Uniformisierung innerhalb der Länder und Kulturen ist die Anzahl der Individuen und sozialen Gruppen hoch, die sich der Rückfrage stellen, was sie auszeichnet oder wer sie gerne wären“ (LIENHARD 2013). Nicht nur in der Literatur wird dieses Verlangen nach einer geographisch festgelegten Zugehörigkeit diskutiert, auch in unseren Experteninterviews sind wir auf dieses Phänomen gestoßen und unser Experte aus der Planung ist folgender Ansicht:

„Die Regionalität und die eigene Kultur sollte auf jeden Fall beibehalten werden und das wollen die Menschen auch. Wir leben in einer globalisierten Welt und die Menschen brauchen einen Ankerpunkt. Ihre regionale Zugehörigkeit ist ihr

Ankerpunkt.“

Aus diesem Grund ist es auch gerade im Elsass so wichtig geworden, nicht nur die Sprachkompetenz für die Sprache des Nachbarn zu fördern, sondern auch nach Möglichkeiten zu suchen, das Elsässische in das Denken der kommenden Generationen zu integrieren und Teile der Kultur weiterzugeben. Denn der eigene Dialekt bietet den Menschen eine große Chance, sich ihre regionale Identität auch mittels der Sprache weiter zu erhalten. Dieser Prozess des Erhaltens und Weiterentwickelns der regionalen Kultur ist gerade im Elsass durch den Dialekt und die wechselhafte Geschichte der Region von besonderer Bedeutung.



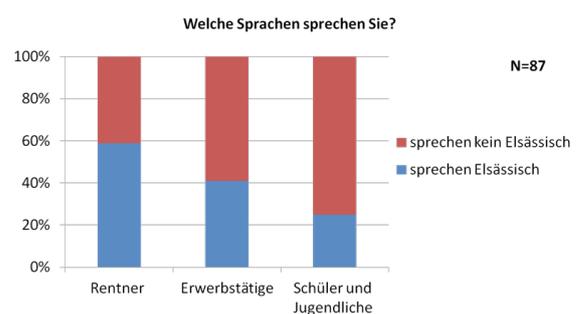
Wahrnehmung der Grenze

Alltagssprache und deren Einfluss auf die Wohnsituation

Der Alltag der Lauterbourger Einwohner findet meist in zwei Ländern statt. Das Bewusstsein der Grenze ist hier kaum noch vorhanden. Die Einwohner nutzen die Arbeitsplätze, Infrastruk-

tur, Verkehrswege, Einkaufsangebote und Dienstleistungen in beiden Ländern ganz selbstverständlich, ohne sich größere Gedanken darüber zu machen. Jedoch kommt es in den letzten Jahren vermehrt zu Schwierigkeiten durch fehlende Sprachkenntnisse. Noch vor wenigen Jahren sprechen fast alle Einwohner zwei Sprachen: Französisch und Deutsch oder zumindest Elsässisch, womit eine Verständigung auf beiden Seiten der Grenze beinahe problemlos möglich ist. Heute wird von einem Ausstreben vom Elsässischen gesprochen.

Auch in Lauterbourg hat die Umfrage gezeigt,

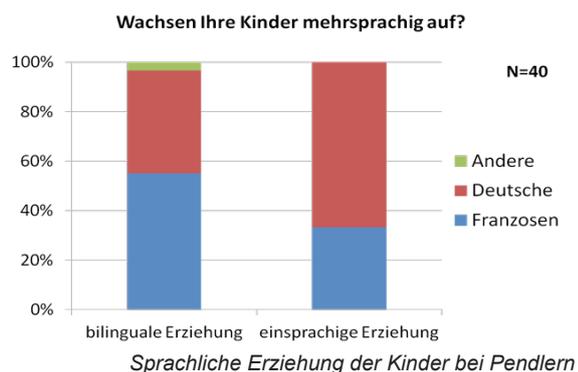


Elsässischkenntnisse

dass vor allem noch die älteren Einwohner, die meist noch im Elsass geboren sind, Elsässisch sprechen. Der Anteil derer, die die Sprache noch beherrschen, nimmt mit sinkendem Alter ab.

Die Großeltern im Elsass sprechen vor allem Elsässisch und die Enkel nur noch Französisch. Dadurch kommt es bei generationenübergreifender Kommunikation oft zu Schwierigkeiten. Diese Veränderung lässt sich auch auf die Tat-

sache zurückführen, dass es auch in der Schule nicht mehr gewünscht ist, dass Elsässisch gesprochen wird: „C'est chic parler français.“ Zwar wird in den Familien bilinguale Erziehung



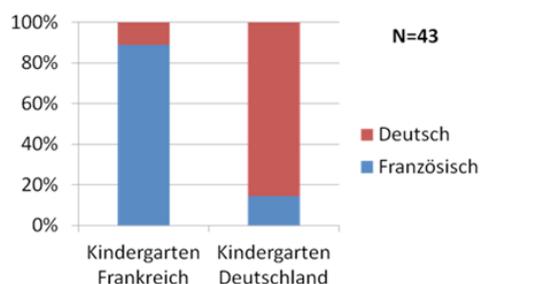
von nahezu allen gewünscht, jedoch scheitert diese oft an der Umsetzung. Wirklich zweisprachig wachsen nur Kinder auf, deren Eltern aus verschiedenen Ländern kommen oder wenn ein Elternteil im Nachbarland arbeitet.

Deutsche Kinder dagegen lernen oft nur die Muttersprache der Eltern. Das Problem dabei ist, dass sehr viele Eltern selbst die französische Sprache nicht ausreichend beherrschen und sie daher auch nicht an ihre Kinder weitergeben können. Die Situation in Lauterbourg ist zudem, dass viele Deutsche in Deutschland arbeiten, daher kaum Berührungspunkte mit der französischen Sprache haben und somit oft die Notwendigkeit nicht sehen, diese Sprache zu erlernen.

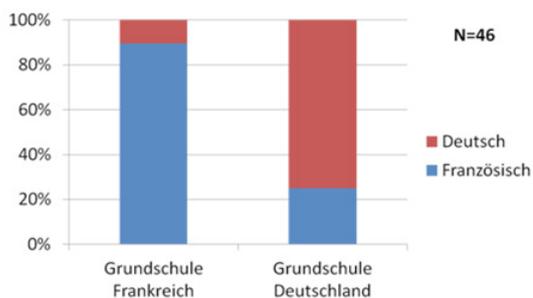
Auch das Einkaufen in Lauterbourg ist ohne

französische Sprachkenntnisse möglich. Die älteren Verkäufer im Einzelhandel beherrschen meist noch die deutsche Sprache oder sprechen zumindest Elsässisch. Sie sind auch denen gegenüber tolerant, die voraussetzen, dass in der französischen Grenzregion Deutsch noch verstanden wird: „Kein Problem, das bin ich gewöhnt. Wir sprechen ja Elsässisch. Und in Lauterbourg sind die Älteren, die sprechen das ja auch noch“, sagt eine elsässische Verkäuferin. Oft nehmen Eltern ihren Kindern aktiv die Möglichkeit, die Sprache des Landes in dem sie wohnen, richtig zu lernen, indem sie sie mit nach Deutschland nehmen, um dort eine deutsche Schule zu besuchen. „Deutsche, die weniger weitsichtig sind, machen den Fehler, dass sie die Kinder mit nach Deutschland in Schule nehmen“, bemängelt eine Beraterin von EURES-T. Als Folge hätten die Kinder nicht die Chance, zweisprachig aufzuwachsen und integriert zu werden.

Wenige französische Eltern nutzen dagegen die Möglichkeit der Grenzregion und schicken ihre Kinder auf eine deutsche Schule, da dies

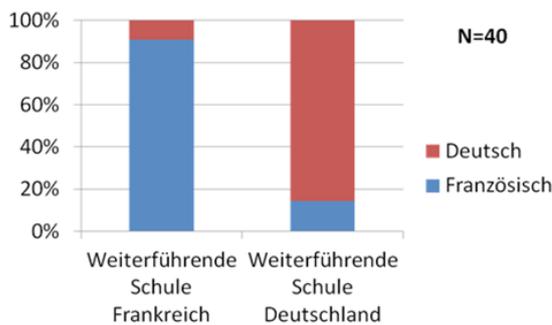


Schulort: Wo gehen ihre Kinder in die Schule

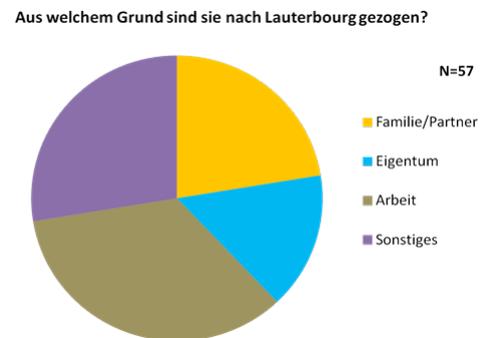


Dies hat oft zur Folge, dass die Zugezogenen sich nicht so schnell im Ort und der Gemeinde integrieren können. Insgesamt ziehen nur wenige der Kultur oder Sprache wegen nach Frankreich.

Meist handelt sich um ein gemischtes Paar oder den Wunsch nach finanzierbarem Eigentum in



Schulort: Wo gehen ihre Kinder in die Schule nach Nationalität der Befragten



Gründe für den Umzug nach Lauterbourg

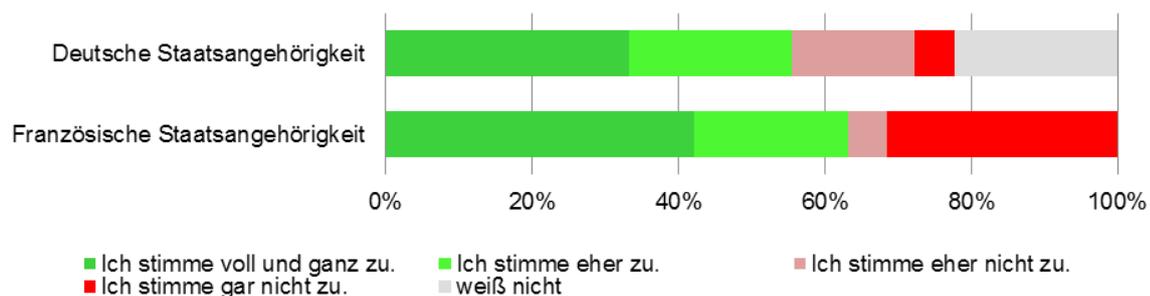
in Frankreich sehr gut geregelt sei, so die Beraterin bei EURES-T (Trinationales Netzwerk für Grenzgänger). Dies seien vor allem Eltern, die in Deutschland arbeiten. Dadurch werden diesen Kindern sehr gute bilinguale Sprachkenntnisse ermöglicht. Oft nutzen die Eltern deutsche Angebote, vor allem, wenn die Kinder noch klein sind und in den Kindergarten oder die Grundschule gehen.

Die meisten Zugezogenen fühlen sich, obwohl ihnen französische Sprachkenntnisse fehlen, trotzdem wohl. Das liegt daran, dass die meisten jüngeren Deutschen ebenfalls mit anderen Deutschen in den Neubaugebieten wohnen.

der Nähe der Stadt Karlsruhe. Der Arbeitsort verbleibt dabei meist in Deutschland, oft auch der Freundeskreis.

„Ich kenn auch wirklich Elsässer, Deutsche, die ins Elsass gezogen sind, die gesagt haben, ich leb da, ich werd mich integrieren und zur Integration gehört auch, dass ich nicht das nur als Schlafstätte nutze, sondern dass ich meine Kinder in Frankreich in die Schule schicke. Die sprechen dann irgendwann französisch, ich selber vielleicht nicht, aber die Kinder [...] haben dann die Chance zweisprachig aufzuwachsen, haben auch die Chance integriert zu werden,

An französischen Grundschulen sollte mehr Deutsch unterrichtet werden.



n Deutsche Staatsangehörigkeit: 18

n Französische Staatsangehörigkeit: 19

Mehr Deutschunterricht an franz. Grundschulen

weil wenn die Kinder morgens mit der Mama nach Karlsruhe überfahren, sie gehen hier in die Schule, kommen abends zurück, die werden nie Freunde kennenlernen, die lernen die Sprache nicht, die sind im Dorf nicht integriert, die haben keine Freunde, keine Kumpels, wo sie mittags hinkönnen, ne? Aber das gibt's halt nach wie vor, dass Deutsche rüber ziehen und die Kinder nach Deutschland in die Schule bringen. Die machen sich selber viel Stress.“, sagt die Beraterin von EURES-T.

Diese Ergebnisse lassen vermuten, dass die meisten der befragten deutschen Pendler der Aussage: „An französischen Grundschulen sollte mehr Deutsch unterrichtet werden.“ zustimmen. Dies ist auch der Fall, rund 55% dieser Personengruppe stimmt dieser Aussage „voll

und ganz“ und „eher zu“.

Vier Personen geben „weiß nicht“ an. Die befragten französischen Pendler stimmen mit 61% ebenfalls „voll und ganz“ und „eher zu“. Hier geben jedoch auch rund 32% an, der Aussage gar nicht zuzustimmen. Insgesamt lässt sich bei den deutschen Pendlern eine gewisse Schiefelage verzeichnen: Obwohl viele angeben, sich sehr wohl oder eher wohl in ihrer Nachbarschaft zu fühlen, beherrschen 40% nicht die französische Sprache und ein Großteil der Kinder befragter deutscher Pendler besucht eine Schule in Deutschland.

Sprachliche Erziehung an der Schule in Lauterbourg

Elsässisch wird nur noch in wenigen Schulen gesprochen. Im Collège in Lauterbourg findet der reguläre Unterricht auf Französisch statt. Die Schülerschaft wird in Lehrerkreisen in drei Gruppen aufgeteilt, 50% sind Franzosen, 25% Deutsche und 25% Elsässer. Es gibt daher in jeder Jahrgangsstufe drei Sprachzüge. Die Kinder und Jugendlichen mit deutschen Wurzeln oder sehr guten Deutschkenntnissen haben die Möglichkeit, Deutschunterricht auf einem höheren Sprachniveau in Anspruch zu nehmen. Dabei finden Geographie, Deutsch und Geschichte auf Deutsch statt. Die anderen Fächer werden weiter auf Französisch unterrichtet. Als Hilfestellung bekommen deutsche Schüler, die einen begrenzten Wortschatz im Französischen haben, beispielsweise Übersetzungshilfen für den Mathematikunterricht. Der zweite Fremdsprachenzug ist für Schüler, die noch Elsässisch sprechen können. Sie haben durch ihre Dialektkenntnisse einen wesentlich einfacheren Zugang zum Deutschen. Für den dritten Sprachenzug, die französisch sprechenden Kinder, wird Deutsch als Fremdsprachenunterricht angeboten.

Hinzu kommt, Deutsch ist kein Pflichtfach, jedoch 90% der Schüler wählen es als erste Fremdsprache. Im Vergleich dazu wird in Paris Deutsch als erste Fremdsprache von nur 10% der Schülerschaft gewählt. Dort gibt es

oft auch an wesentlich größeren Schulen nur einen Deutschlehrer. Im Elsass gibt es hingegen für die Hälfte der Schülerzahl drei Lehrer, die Deutsch unterrichten. Die Aufteilung in drei Sprachgruppen bietet zwar die Möglichkeit, die Schüler in ihren Fähigkeiten zu fördern, jedoch führt dies automatisch auch zu einer Segregation der deutschen Kinder.

„Manche reden auf dem Hof untereinander Deutsch, das ist für sie nicht immer einfach“, so ein Lehrer des Lauterbourger Collège. Elsässisch sei unter den Schülern dabei kein Bindeglied, wie es das unter vielen Älteren wäre. Nur noch sehr wenige Kinder sprächen mit Gleichaltrigen im Dialekt. Die Deutschen würden zudem als „etwas hochnäsiger“ gelten. Das läge allerdings daran, dass sie aus höheren Schichten kämen und somit oft ein größeres Allgemeinwissen hätten, was beispielsweise Kultur betrifft. Obwohl sehr viele Lehrer in der Grenzregion aus Deutschland, speziell aus Karlsruhe oder Landau kommen, wird Deutsch nicht von Muttersprachlern unterrichtet. „Das liegt an der Gesamtpolitik. [...] Natürlich wäre das schöner, wenn plötzlich ein deutscher Kollege da wäre (der auch Deutsch unterrichtet); das wäre optimal für alle“, erklärt ein französischer Deutschlehrer in Lauterbourg. Die Vorteile, die der Unterricht durch einen Muttersprachler bringen würde, könnte auch die Begeisterung der Schüler für die Sprache des Nachbarlandes wecken. Die meisten Schüler nutzen die Möglichkeiten

nicht, die das Leben in der Grenzregion bietet. Für sie ist Deutsch ein Fach wie jedes andere auch, in dem beispielsweise Vokabeln gelernt werden müssen. Auch die Chance auf einen besser qualifizierten Arbeitsplatz in Deutschland haben sie nicht im Blick. Das *Certificat régional d'allemand au collège*, bei dem ein B1 bzw. B2 Niveau erreicht werden muss, wird vor allem von deutschen Schülern abgelegt.

Was allerdings ein klarer Anreiz auch für die französischen Schüler ist, sich mit Deutsch zu befassen, sind die Kooperationen mit deutschen Schulen. Das Collège in Lauterbourg bietet beispielsweise jährlich eine Fahrt in die Bretagne an, an der auch Schüler aus Ludwigshafen teilnehmen. So können die Schüler aus beiden Ländern eine Woche gemeinsam verbringen und ihre Fremdsprachenkenntnisse anwenden und verbessern. Auch das jährliche Mitwirken bei der „Rezitation“ in Landau, bei der Schüler aus Lauterbourg einen Sketch auf Deutsch aufführen, ist bei den deutschen wie bei den französischen Schülern sehr beliebt. Mit solchen Aktionen werden die Schüler für beide Sprachen begeistert.

Die Frage, welche Wichtigkeit man der Institution Schule bei der Vermittlung von Sprache und Kultur zumisst, ist im elsässischen Grenzgebiet schon immer von besonderer Bedeutung. Bezogen auf die gesamte Region ist in den vergangenen Jahren ein Prozess der Öffnung und Annäherung zu verzeichnen, was sich unter anderem

an dem regionalen Beispiel aus Lauterbourg bestätigen lässt. Doch nicht nur auf der französischen Seite ist man sich der Wichtigkeit der Kooperation auf schulischer Ebene bewusst. Auch die Grundschulen in Deutschland versuchen bereits heute, mit verschiedenen Partner- und Austauschprogrammen eine grenzübergreifende Sprachkompetenz bei den Schülern zu fördern. Hierbei stoßen sie in Frankreich auf große Zustimmung. Nicht nur auf der schulischen Ebene ist diese grenzüberschreitende Zusammenarbeit zu erkennen, auch die Universitäten ermöglichen es den Studierenden, an den entsprechenden Partner-Universitäten Veranstaltungen zu besuchen. Allerdings muss bedacht werden, dass auch viele der Bemühungen und Versuche im Ansatz steckenbleiben und die Zusammenarbeit in vielen Bereichen noch weiter intensiviert und verfeinert werden muss, um auf lange Sicht Erfolge zu erzielen (LIENHARD 2013). Die Schule in Lauterbourg zeigt aber, wie man auf die Bedürfnisse der Schüler und Eltern eingehen kann und Angebote schafft, um die Sprachkompetenzen und die Neugier der Kinder zu fördern.

Erhebung

Einkaufsverhalten

Martina Prinz, Angelika Hoppe

Um das Leben an der Grenze in all seinen Facetten zu untersuchen und die Gesamtheit der sozioökonomischen Verflechtungen im PAMINA-Raum zu beleuchten, spielt neben den Themen Wohnen, Sprache, Identität und dem Arbeiten in der Grenzregion das Einkaufsverhalten an der französisch-deutschen Grenze eine wichtige Rolle.

Bewertung der Einkaufsmöglichkeiten in Lauterbourg



Zufriedenheit mit Einkaufsmöglichkeiten

Die Auswertung der Zufriedenheit der Befragten mit den derzeit vorhandenen Einkaufsmöglichkeiten in Lauterbourg fällt auf den ersten Blick sehr überraschend aus. In nahezu jeder Altersklasse sind mindestens drei Viertel der Befragten sehr beziehungsweise eher zufrieden mit den zur Verfügung stehenden Einkaufsmöglichkeiten. Die einzige Ausnahme bildet die Altersklasse der Jugendlichen, welche nicht als reprä-

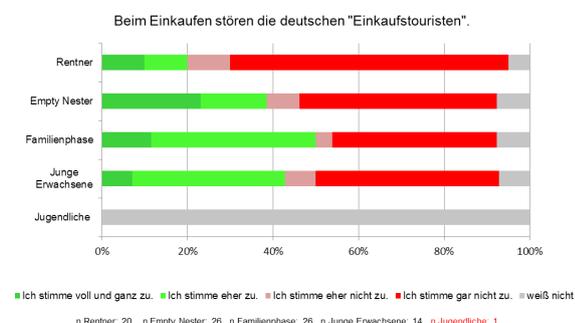
sentativ angesehen werden kann, da in dieser Rubrik der Datensatz zu klein ist. Besonders die Befragten aus der Altersklasse der Familienphase schätzen die Einkaufsmöglichkeiten in Lauterbourg. In dieser Gruppe geben fast 95% der Befragten an, mit den Einkaufsmöglichkeiten sehr beziehungsweise eher zufrieden zu sein. Dies lässt sich dadurch erklären, dass viele der Personen im Alter zwischen 30 und 49 Jahren in Deutschland arbeiten, mobil sind und somit tendenziell häufiger über einen PKW verfügen als beispielsweise Rentner. Durch diese Mobilität sind sie nicht allein auf die vorhandenen Einkaufsmöglichkeiten in Lauterbourg angewiesen. Ebenfalls erwähnenswert ist der Anteil der Rentner von 80%, welcher mit den Einkaufsmöglichkeiten sehr, beziehungsweise eher zufrieden ist. Im Allgemeinen sind Pendler mit den derzeitigen Einkaufsmöglichkeiten in Lauterbourg etwas zufriedener als Nicht-Pendler, wie in der unteren Abbildung verdeutlicht wird. Erklären lässt sich dies, wie oben bereits beschrieben durch die höhere PKW-Verfügbarkeit in Pendler-Haushal-



Einkaufszufriedenheit von Pendlern und Nicht-Pendlern

ten und die dadurch sinkende Abhängigkeit von den Einkaufsmöglichkeiten in Lauterbourg. Insgesamt sind der Großteil der Lauterbourger Bevölkerung und auch die Grenzgänger mit den derzeit vorhandenen Einkaufsmöglichkeiten an ihrem Wohnort zufrieden.

In nahezu jeder Altersklasse stimmen mindestens 50% der Befragten der Behauptung, durch die deutschen „Einkaufstouristen“ gestört zu werden, gar nicht zu. Ausnahmen bilden zum einen die Klasse der Jugendlichen, welche aufgrund nur einer befragten Person nicht als repräsentativ angesehen werden kann. Die Befragtengruppe, welche zwischen 30 und 49 Jahre alt sind, stimmen mit 50% der Behauptung voll und ganz beziehungsweise eher zu und bilden somit die Altersklasse, welche sich am meisten durch die deutschen „Einkaufstouristen“ gestört fühlt.



Einkaufstouristen als Störfaktor

Im Gegensatz dazu stehen hier die Rentner, welche sich zu 75% nicht gestört fühlen.

Mögliche Erklärungen dieser Beobachtung könnten die unterschiedlichen Einkaufszeiten der jeweiligen Altersklassen sowie die Auswahl der Geschäfte, in welchen der Einkauf getätigt wird, sein. Rentner können im Gegensatz zu anderen Personengruppen morgens und während der Woche ihren Einkauf erledigen und somit generell dem Hauptstrom an Einkäufern und deutschen „Einkaufstouristen“, welche bevorzugt am Wochenende zum Einkaufen nach Frankreich fahren, aus dem Weg gehen. Hinzu kommt, dass die deutschen „Einkaufstouristen“ vorzugsweise im Carrefour in Scheibenhart einkaufen, welcher des Öfteren mit Werbung auch in den *Badischen Neuesten Nachrichten* (BNN) zum Einkaufen ins Elsass einlädt, während Rentner ihren täglichen Einkauf oftmals im Coop in Lauterbourg tätigen.

Auf der anderen Seite sind im Carrefour zwei grundsätzlich unterschiedliche Konsumentenverhalten vorzufinden, welche oftmals schwierig miteinander zu vereinen sind, ohne sich negativ auf einen Konsumenten auszuwirken. Hier treffen deutsche „Einkaufstouristen“, die sich auf französische und elsässische Spezialitäten fokussieren, auf Elsässer Familien, die ihren Wocheneinkauf tätigen wollen.

Unterschiede im Konsumentenverhalten

Im Folgenden werden Unterschiede im Konsumentenverhalten zwischen Pendlern und Nicht-Pendlern aufgeführt.

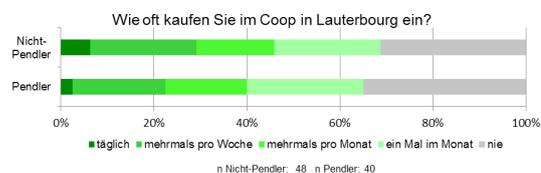
Pendler, die auch Grenzgänger sind, besitzen die Möglichkeit, selbst bei Gütern des täglichen Bedarfs die Preise zu vergleichen und sie auch beispielsweise im Oberzentrum Karlsruhe günstiger zu kaufen. Nicht-Pendler würden wiederum für Güter des täglichen Bedarfs nicht den Weg bis in die nächste größere Stadt zurücklegen, sondern höchstens in ein nächstgelegenes Einkaufszentrum fahren, welches die Waren und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs zur Verfügung stellt.

Wie bedeutend Ober- beziehungsweise Mittelzentren für den Einkauf der Grenzgänger sind, hängt neben der Qualität und Quantität der Geschäfte und den individuellen Einkaufsgewohnheiten, vor allem von der Verkehrsanbindung und dem Beschäftigungsort eines jeden Einzelnen ab.

Abgesehen von den Einkaufsmöglichkeiten im Mittleren Oberrhein gibt es für die Lauterbourger die Möglichkeit, ihre Einkäufe im Coop direkt in Lauterbourg, im Carrefour in Scheibenhart sowie im Einkaufszentrum in Neulauterbourg zu tätigen. Die Grundversorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs ist somit durch Lauterbourg gewährleistet, während Güter des mittelfristigen beziehungsweise langfristigen Bedarfs im nächstgelegenen größeren Zentren erworben werden müssen.

Vor allem das Einkaufszentrum in Neulauterbourg scheint einen hohen Beliebtheitsgrad in Lauterbourg zu besitzen. Sowohl die befragten

Pendler, als auch die Nicht-Pendler geben an, am ehesten in das Einkaufszentrum in Neulauterbourg einkaufen zu gehen, anstatt ihre Einkäufe im Carrefour oder dem Coop zu tätigen. Etwa 30% der Befragten bestätigen, niemals in



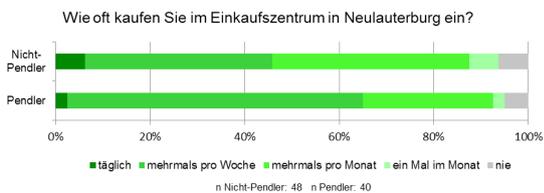
Coop als Einkaufsziel

den Coop einkaufen zu gehen, wie in der Abbildung zu erkennen ist. Laut einem Zeitungsartikel aus der Kehler Zeitung ist dieses Problem wohl auch von anderen Standorten des „Coop Alsace“ bereits bekannt. Um diesen wieder attraktiver und konkurrenzfähiger zu gestalten, soll eine bessere Nahversorgung garantiert werden. Der Schwerpunkt soll dabei auf Produkte aus der Region, sowie Bio-Erzeugnisse gelegt werden. Zusätzlich sollen längere und durchgängige Öffnungszeiten, welche ein flexibleres Einkaufen möglich machen, realisiert werden (LOREY 2013).

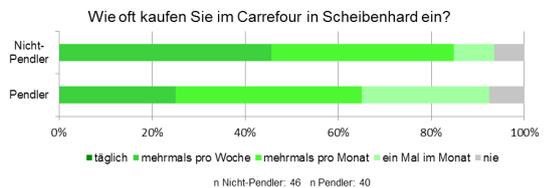
Sowohl für den Carrefour in Scheibenhart, als auch für das Einkaufszentrum in Neulauterbourg lassen sich, im Gegensatz zum Coop, deutliche Unterschiede zwischen Pendlern und Nicht-Pendlern in Bezug auf die Häufigkeit ihres Einkaufs erkennen. In den folgenden beiden Abbildungen ist das Einkaufsverhalten von Pendlern

und Nicht-Pendlern in Bezug auf den Carrefour und das Einkaufszentrum in Neulauterbourg zu erkennen.

Es fällt zunächst auf, dass keiner der Befragten täglich in den Carrefour einkaufen geht. Im Gegensatz dazu werden im Einkaufszentrum in Neulauterbourg, durchaus tägliche Einkäufe, vor allem von Nicht-Pendlern, getätigt. Daraus lässt sich schließen, dass im Carrefour eher Großeinkäufe erledigt werden. Nicht-Pendler besuchen



Einkaufszentrum Neulauterbourg als Einkaufsziel



Carrefour als Einkaufsziel

den Carrefour dabei wesentlich öfter als Pendler. Dies könnte damit zusammenhängen, dass viele Grenzgänger ihre Einkäufe bereits in der Nähe ihres Arbeitsplatzes tätigen und deshalb nicht so häufig die Einkaufsmöglichkeit in Scheibenhard nutzen.

In Grenzregionen zu leben kann in der heuti-

gen Zeit als Chance, die jeweiligen Vorzüge des Nachbarlandes zu nutzen, angesehen werden. Dies hat jedoch nicht immer gegolten. Erst seitdem sich die Menschen immer weniger an den gewachsenen politisch-administrativen Grenzen orientieren, konnte sich die grenzüberschreitende Versorgung mit Gütern und Dienstleistungen ausweiten (WIEGELMANN-UHLIG 2001, 145). Heutzutage können Grenzgänger Preise von bestimmten Produkten oder das gesamte Warensortiment von Geschäften vergleichen und sich damit die grenznahe Lage zu Nutze machen.

In der obigen Tabelle ist eine Auswahl an Pro-

Ausgewählte Produkte	1	2	3	4	5	6
	> 80%	86%	42% & 32% F & D	84%	82% & 8% D	26% & 68% Nicht-raucher
Nicht-Pendler						
	> 80%	80%	55% & 35% D&F	62%	58% & 20% D	34% & 61% Nicht-raucher
Pendler			10% F			95%

Wo werden spezielle Produkte gekauft?

dukten sowie das vorwiegende Einkaufsland dieser in Abhängigkeit von Pendlern und Nicht-Pendlern dargestellt. Nach genauerem Hinsehen lassen sich die verschiedenen Produkte in

drei Klassen einteilen. Die erste Klasse bilden all die Güter, welche zu den Spezialitäten eines der beiden Länder zählen, wie beispielsweise Käse oder Baguette. Bei diesen Produkten lässt sich kaum ein Unterschied zwischen Pendlern und Nicht-Pendlern ausmachen, denn mindestens 80% der Befragten kaufen diese in Frankreich ein. Anders sieht die Situation beim Kraftstoff und dem Tabak aus. Dies sind Produkte, bei welchen der Preis die ausschlaggebende Rolle spielt. Da Benzin im Moment in Frankreich günstiger ist, tanken neben den Nicht-Pendlern auch 62% der Pendler, wenn möglich, in Frankreich. Mit dem Tabak verhält es sich im Moment gerade umgekehrt, denn dieser wird in Deutschland zu einem günstigeren Preis angeboten. Ebenfalls in diese Kategorie gehören Drogerieprodukte und Mineralwasser.

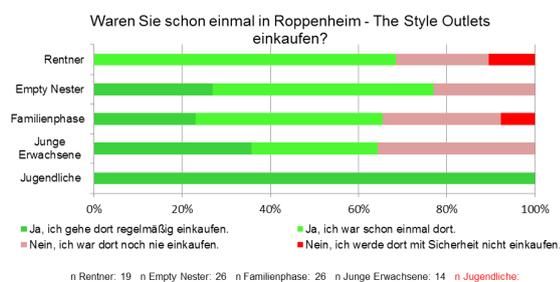
Die meisten aller Befragten kaufen ihre Pflegeprodukte in Deutschland ein aus dem einfachen Grund der Kostenersparnis. Mineralwasser wird auf jedoch auf französischer Seite eingekauft, was eventuell damit zu tun hat, dass hier kein Pfand gezahlt werden muss. Die dritte Kategorie an Produkten bildet die Kleidung. Hierbei ist vor allem das vorhandene Angebot in der Region ausschlaggebend. Aufgrund des eher dünn besiedelten Elsass ist das Angebot an Modegeschäften rund um Lauterbourg eher gering, weshalb die Mehrheit der Pendler und Nicht-Pendler für den Einkauf von Kleidung in nächstgelegene Zentren nach Deutschland fährt.

Roppenheim – The Style Outlets – Magnetfunktion in Lauterbourg?

Im April 2012 ist das 100 Millionen Euro teure Outlet-Center Roppenheim, welches im Stil eines elsässischen Dorfes gestaltet ist, eröffnet worden. Die günstige Lage des Einkaufsparadieses soll vor allem Kunden aus Deutschland anziehen, um die dünne Besiedlung des Elsass und damit die vergleichsweise geringe Nachfrage, zu kompensieren. Knapp ein Jahr nach der Eröffnung wird jedoch publik, dass von den 1,4 Millionen Besuchern im ersten Jahr nur etwa 40% aus Deutschland und 60% aus Frankreich kommen und somit die Magnetfunktion, die Roppenheim bezwecken sollte, ausbleibt. Offenbar wirkt das Markendorf, aufgrund eines zu französischen Stils, eher unattraktiv auf deutsche Besucher (HAENDLE 2013). Hinzu kommt in vielen Fällen die Sprachbarriere, welche die Beratung teilweise erheblich erschwert. Hier stellt sich die Frage, wie das Outlet Center bei den Menschen in Lauterbourg ankommt.

Von Lauterbourg nach Roppenheim sind ungefähr 20km zurückzulegen. Damit ist Roppenheim in etwa gleich weit entfernt wie die Stadt Karlsruhe, in welchem neben den Einkaufsmöglichkeiten auch zahlreiche Freizeitaktivitäten angeboten werden.

In Roppenheim werden vor allem Güter des mittelfristigen Bedarfs angeboten, wie beispielsweise Bekleidung, Schuhe und Sportutensilien, für welche die Menschen in der Regel bereit



FOC Roppenheim

sind, einen längeren Weg zurückzulegen. Somit sollte die Entfernung tendenziell kein Hindernis für den Besuch des Outlet-Centers darstellen. Bereits auf den ersten Blick ist in der Abbildung zu erkennen, dass das Outlet-Center in Roppenheim den meisten Lauterburgern, wohl auch aufgrund der geringen Entfernung, bekannt ist. Wie bereits im Vorfeld vermutet befinden sich unter dem geringen prozentualen Anteil all jener Befragten, welche regelmäßig zum Einkaufen in das Markendorf fahren, wesentlich mehr Frauen als Männer. Ein etwas überraschendes Ergebnis liefert die Betrachtung derselben Frage in Abhängigkeit vom Haushaltseinkommen. Anders als erwartet, lassen sich hier bei den Anteilen aller Befragten, welche regelmäßig im Outlet-Center in Roppenheim einkaufen, trotz der unterschiedlichen Höhe des Haushaltseinkommens kaum Unterschiede feststellen. Die Untersuchung des Einkaufsverhaltens der Lauterbourger bringt im Allgemeinen zum Vorschein, dass eine hohe Zufriedenheit mit den derzeit vorhandenen Einkaufsmöglichkeiten in

Lauterbourg herrscht und die Mehrheit der Befragten sich, anders wie erwartet, nicht durch die deutschen „Einkaufstouristen“ gestört fühlt. Wie bereits im Vorfeld vermutet, lassen sich sowohl im Bezug zur Häufigkeit des Einkaufens in den drei speziell untersuchten Geschäften, als auch an den am Einkaufsort ausgewählten Produkten, Unterschiede zwischen Pendlern und Nicht-Pendlern erkennen. Unterschiede zwischen den Geschlechtern lassen sich vor allem in Bezug auf das Factory Outlet Center in Roppenheim feststellen, das eindeutig besser von Frauen angenommen wird. Das Markendorf scheint nahezu allen Lauterburgern bekannt zu sein und die meisten von ihnen haben es bereits einmal besucht. Trotz allem kann auch hier nicht von einer Magnetfunktion die Rede sein.

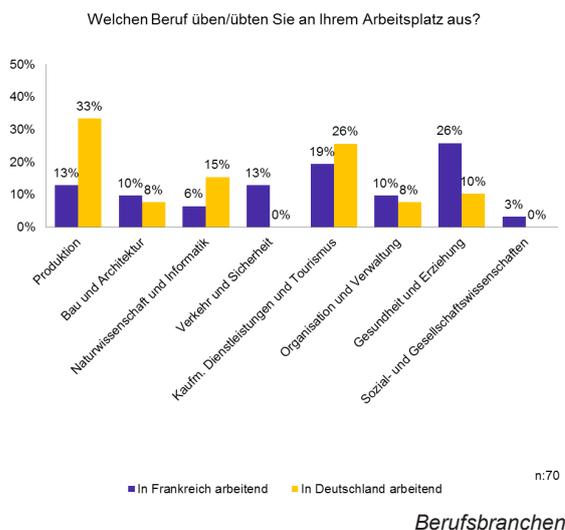
Erhebung

Arbeiten über die Grenze hinweg

Viola Bertz, Nicole Fitterling, Christine Hahn, Angelika Hoppe

Branchen und Wirtschaftssektoren

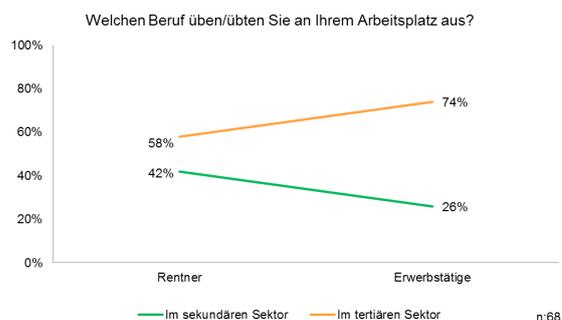
Ein Vergleich zwischen den Arbeitenden in Frankreich und Deutschland ergibt, dass ein Drittel, der Befragten, welche in Deutschland arbeiten/gearbeitet haben, in der Branche Produk-



tion tätig sind/waren. Von den Befragten, welche in Frankreich arbeiten/gearbeitet haben, beträgt der Anteil an dieser Branche nur 13%. Auch bei der Branche Gesundheit und Erziehung lässt sich eine Diskrepanz erkennen: 26% der in Frankreich Arbeitenden, jedoch nur 10% der in Deutschland Arbeitenden geben an, in dieser Branche zu arbeiten/gearbeitet zu haben.

Im Hinblick auf die Wirtschaftssektoren wird deutlich, dass auch in Lauterbourg die, für Industrieländer typische, Verschiebung hin zu einer Dienstleistungsgesellschaft stattgefunden

hat. Keine der befragten Personen gibt an, im primären Sektor zu arbeiten bzw. gearbeitet zu haben. Ein direkter Vergleich der derzeit Erwerbstätigen und der Rentner, welche erwerbstätig waren, zeigt deutlich, dass sich über die Jahre hinweg die Erwerbstätigkeit im tertiären Sektor verstärkt hat. Während noch rund 42% der Rentner im sekundären Sektor beschäftigt waren, beträgt der Anteil der derzeit Erwerbstätigen, welche im sekundären Sektor tätig sind, nur noch etwa 26%.



Veränderung in den Arbeitssektoren

Die Vermutung liegt nahe, dass sich diese Verschiebung in Richtung tertiärer Wirtschaftssektor auch bei den Grenzgängern widerspiegelt. Dies trifft zu, da etwa 57% der Rentner, welche in Deutschland gearbeitet haben, im sekundären Sektor tätig gewesen sind – dieser Anteil ist höher als der Durchschnitt aller befragten Rentner (42%).

Dabei muss jedoch beachtet werden, dass die Anzahl der Rentner, welche in Deutschland ar-

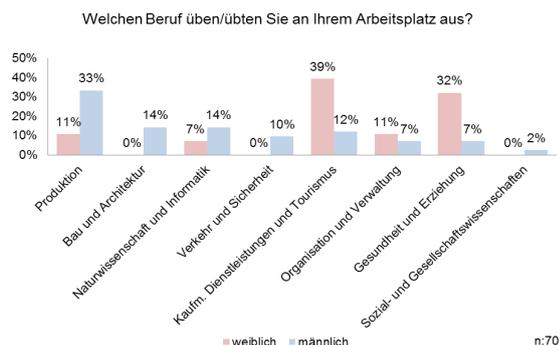
beiteten und diese Frage beantworten, nur sieben Personen beträgt und dieses Ergebnis daher nicht aussagekräftig ist. Von diesen sieben Personen arbeiteten vier im sekundären Sektor - jeweils eine als Bandarbeiter, als Kunststoffgießmaschinist, in der chemischen Industrie und im Kartongewerbe. Drei der sieben Personen arbeiteten im tertiären Sektor, zwei als Entwickler und eine in selbständiger Arbeit.

Von den derzeit in Deutschland Arbeitenden haben 31 Personen diese Frage beantwortet, daher ist dieses Ergebnis aussagekräftiger. Von diesen 31 Personen sind nur noch etwa 29% im sekundären Sektor beschäftigt. Auch hier liegt der Prozentsatz über dem aller derzeit Arbeitenden, welche im sekundären Sektor tätig sind (rund 26%). Die Verschiebung hin zum tertiären Wirtschaftssektor, welche auch bei den Grenzgängern zu erkennen ist, deckt sich auch mit den Aussagen von Experten. So vertritt z.B. die Interviewpartnerin von EURES-T die Meinung, dass sich das Qualifikationsprofil der Pendler geändert habe. Sie sagt:

„Der klassische Grenzgänger war früher derjenige, der in Frankreich einen Abschluss hatte, als Handwerker zum Beispiel, in einem handwerklichen Bereich und der in Deutschland bei einem großen Unternehmen, [das zum Beispiel Autos oder Handys oder Elektronik hergestellt hat, [...] der bei diesen großen Unternehmen am Band gearbeitet hat, das war der klassische

Grenzgänger, [ne?] Die haben alle mal irgendwann einen Abschluss gemacht, in Frankreich, egal ob als Mechaniker, als Elektroinstallateur, als Maurer, als weiß Gott was alles, die unterschiedlichsten Abschlüsse, und die sind dann damals über die Grenze und haben [...] dann beim Daimler oder bei Siemens oder bei Michelin als Reifenwickler gearbeitet. das waren aber meistens Personen, die einen Abschluss hatten, aber im handwerklichen Bereich, sag ich jetzt mal [...] und die auf der deutschen Seite am Band gearbeitet haben.“

Ihre Ansicht, dass damals jede Arbeit in einem großen deutschen Unternehmen besser bezahlt gewesen wäre als eine qualifizierte Arbeit im Elsass und die Elsässer mehr verdient hätten, wenn sie z.B. bei Siemens beschäftigt gewesen wären, wird durch ein Experteninterview mit einem Pressesprecher der Firma Siemens, bestätigt. Dieser sagt ebenfalls, dass man als angelernte Kraft früher mehr verdient habe als beispielsweise ein Techniker in Frankreich.



Geschlechterverteilung in den Berufsbranchen

Insgesamt sind/ waren rund 34% der Pendler (sowohl derzeit Arbeitende als auch Rentner) im sekundären Sektor tätig, etwa 66%, sind/ waren im tertiären Sektor beschäftigt. Der Anteil der Personen, welche in Frankreich arbeiten/ gearbeitet haben, beträgt im sekundären Sektor 30%, im tertiären Sektor 70%.

Ein Vergleich der Branchen zeigt, dass ein deutlich höherer Anteil der Männer in der Produktionsbranche tätig ist, wohingegen bedeutend mehr Frauen als Männer in den Branchen Kaufmännische Dienstleistungen und Tourismus sowie Gesundheit und Erziehung tätig sind.

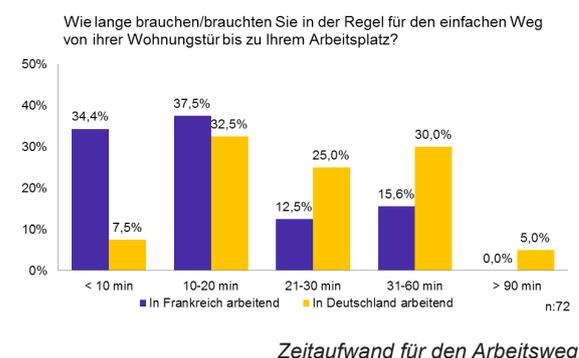
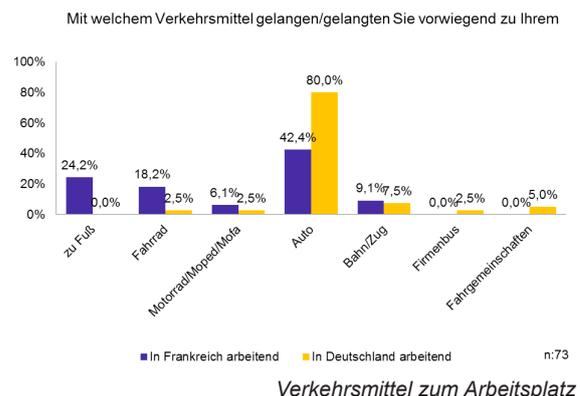
Mobilität der Grenzgänger

Wie zu erwarten war, nutzt die Mehrzahl der Pendler als Verkehrsmittel ein Auto, um zu ihrem Arbeitsplatz zu gelangen. Dieser Ansicht ist auch der Interviewpartner von Siemens, der aussagt, dass alle Arbeitnehmer dort das Auto nutzen. Firmenbusse gäbe es heute wegen der

Flexibilisierung der Arbeitszeiten nicht mehr. Von den Grenzgängern gibt nur eine Person an, mit dem Firmenbus zur Arbeit gelangt zu sein, bei dieser handelt es sich um einen Rentner. Hier wäre eine höhere Zahl zu erwarten gewesen, allerdings geben nur acht der befragten Rentner an, in Deutschland gearbeitet zu haben, daher ist es fraglich, wie repräsentativ diese Aussage ist. Vier der Rentner nutzten ein Auto, zwei Fahrgemeinschaften, eine Person die Bahn.

Auffällig ist, dass keiner der Befragten angibt, den öffentlichen Bus zu nutzen. Zwar wird die Bahn als zweithäufigstes Verkehrsmittel von Pendlern angegeben, jedoch mit einem relativ geringen Anteil. Dies gibt Anlass zur Frage, ob die Pendler eventuell den öffentlichen Nahverkehr nicht nutzen, weil sie unzufrieden damit sind.

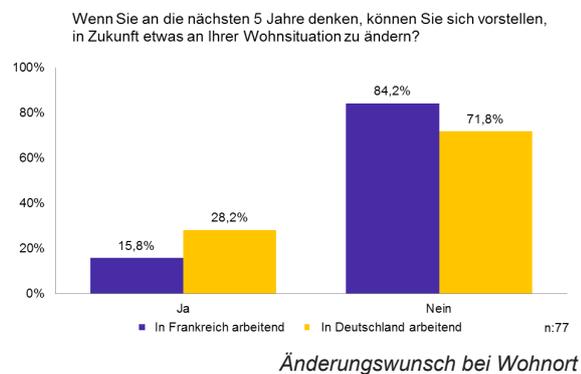
In der Befragung werden auch Wegstrecken, welche die Arbeitenden zu ihrem Arbeitsplatz zurücklegen/-legten erfragt. In nachfolgender Abbildung sind die Wegstrecken der Pendler im



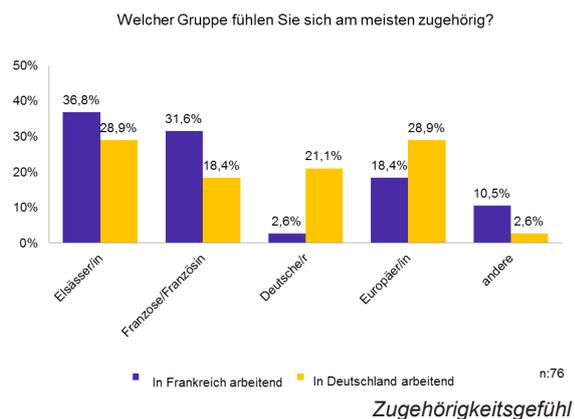
Vergleich zu den in Frankreich Arbeitenden dargestellt. Interessanterweise legen/legten sowohl die Mehrheit der in Deutschland Arbeitenden, als auch die Mehrheit der in Frankreich Arbeitenden eine Wegstrecke von 10-20 Minuten zurück, demnach benötigen/benötigten viele der in Deutschland Arbeitenden nicht erheblich mehr Zeit als die in Frankreich Arbeitenden, um ihren Arbeitsplatz zu erreichen. Wie erwartet nehmen viele Pendler (fast ein Drittel) eine längere Anfahrtszeit von 31-60 Minuten zum Arbeitsplatz in Kauf. Dies deckt sich auch mit den Aussagen einiger Experten. So sagt z.B. die Beraterin von EURES-T, dass Pendler oft auch eine Distanz von 70 bis 80 km (einfach) in Kauf nähmen, um auf der anderen Seite der Grenze zu arbeiten. Der Interviewpartner von Siemens gibt an, die maximale Anfahrtsdauer der französischen Mitarbeiter zu ihrem Arbeitsplatz betrage eine Stunde. In einem anderen Experteninterview schätzt die Interviewpartnerin von StoraEnso (Forstunternehmen), die in der Personalabteilung tätig ist, die Anfahrtszeit ihrer in Frankreich lebenden Mitarbeiter auf eine halbe Stunde.

Zufriedenheit, soziale Aspekte und Integration von Pendlern

Im Hinblick auf die Zufriedenheit mit ihrer Wohnsituation zeigt sich, dass sowohl Pendler als auch Nicht-Pendler (insgesamt 79 Personen) ähnlich zufrieden mit ihrer Wohnsituation sind (sehr zufrieden: 71% der Pendler, 67,5% der



Nicht-Pendler). Da diese Frage von Pendlern und Nicht-Pendlern fast identisch beantwortet wird, könnte die Vermutung nahe liegen, dass die Antworten auf die Frage, ob die Befragten sich vorstellen können, in Zukunft etwas an ihrer Wohnsituation zu ändern, sehr ähnlich ausfallen. Hier zeigt sich jedoch, wie in der obigen Abbildung deutlich wird, eine größere Abweichung. Von den Pendlern können sich mehr Personen dies vorstellen, als von den Nicht-Pendlern. Bei



der Auswertung der Gründe geben nicht ganz 40% der Pendler, die sich vorstellen können, etwas zu ändern, einen Umzug nach Deutschland an. Bei den Nicht-Pendlern, die sich vorstellen können, etwas zu ändern, spielen dabei andere Aspekte, wie z.B. Probleme im Alter mit Besorgungen ebenso wie näher bei den Kindern zu wohnen, eine Rolle.

Interessant sind auch die Ergebnisse aus der Frage, wo sich die Befragten zugehörig fühlen und ob es hier unterschiedliche Einstellungen bezüglich regionaler oder europäischer Identität gibt, ob Grenzgänger oder auch nicht.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Gruppe der Pendler, die sich eher dem Elsass und Europa zugehörig fühlen, mit rund 58% eine Mehrheit bilden und die Pendler, die sich einer bestimmten Nationalität zugehörig fühlen,

37%), geben rund 45% an, sich einer Nationalität zugehörig zu fühlen.

Das etwas deutlicher ausgeprägte Zugehörigkeitsgefühl der Pendler zu Europa lässt sich vermutlich damit erklären, dass durch das grenzüberschreitende Arbeiten die beiden Länder nicht als geschlossene Einheiten empfunden werden. Dies geht auch aus den Aussagen hervor, von welchen einige in der Abbildung dargestellt werden.

In Bezug auf diese Zugehörigkeit stellt sich auch die Frage, welche Bildung den Kindern zugezogen wird und ob die Kinder in der Schulzeit schon zu Grenzgängern werden. Es bietet sich hier an, das erste Kind exemplarisch zu betrachten, da hier die Anzahl der Befragten am höchsten ist und bei den zweiten und dritten Kindern der französischen Eltern sehr ähnliche Tendenzen zu erkennen sind – sie besuchen überwiegend französische Schulen. Dies geht auch aus einer Aussage der Interviewpartnerin von EURES-T hervor, der zufolge die Elsässer (sie meinte in diesem Fall die Elsässer französischer Staatsbürgerschaft) ihre Kinder nicht nach Deutschland zur Schule schicken würden, da in Frankreich alles sehr gut geregelt sei.

Bei den deutschen Pendlern besucht fast die Hälfte aller zweiten Kinder eine Grundschule in Frankreich. Jedoch ist bei der weiterführenden Schule des zweiten Kindes wieder eine deutliche Tendenz in Richtung Deutschland zu erkennen. Bei dem dritten Kind ist die Anzahl der

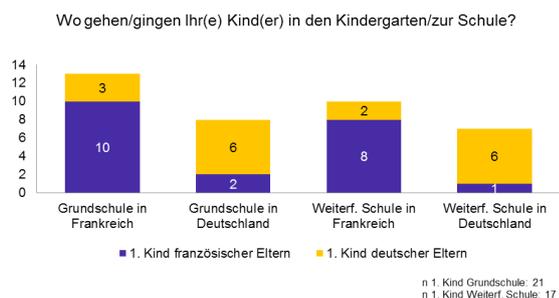
Warum fühlen Sie sich dieser Gruppe zugehörig?



Auswahl von Gründen für Zugehörigkeitsgefühl

mit rund 42% in einer Minderheit sind. Obwohl sich die in Frankreich Arbeitenden stark mit der Gruppe der Elsässer verbunden fühlen (rund

Befragten so gering, dass die Antworten nicht aussagekräftig sind.



Schulstandort des 1. Kindes von Pendlern

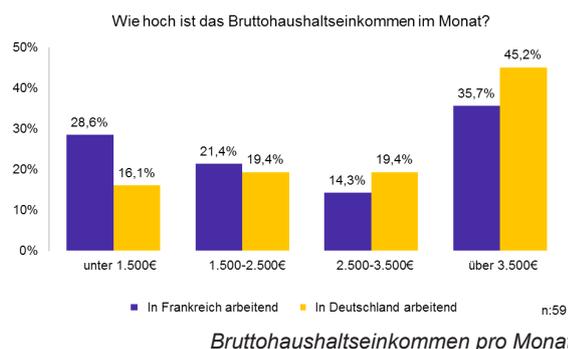
In der obigen Abbildung wird das jeweilige Land, in welchem das erste Kind von Pendlern die Schule besucht, aufgeführt. Hier zeigt sich, dass zwei Drittel aller deutschen Pendler ihr erstes Kind auf eine deutsche Grundschule schicken, sogar drei Viertel der ersten Kinder von deutschen Pendlern besuchen darüber hinaus eine weiterführende Schule in Deutschland.

Die Beweggründe, weshalb zahlreiche Bewohner von Lauterbourg in Deutschland arbeiten, sind vielfältig. Neben Einzelaussagen wie „Persönliche Kontakte“ und „Vater arbeitet im Betrieb“ treten gehäuft Beweggründe auf, welche mit der Attraktivität der Arbeitsstelle (in Hinsicht auf Gehalt und Möglichkeiten) in Deutschland zusammenhängen.

Finanzielle Aspekte

In Bezug auf grenzüberschreitendes Arbeiten ist oftmals die Rede von finanziellen Anreizen, wel-

che Arbeitnehmer dazu veranlassen, in einem anderen Land zu arbeiten.

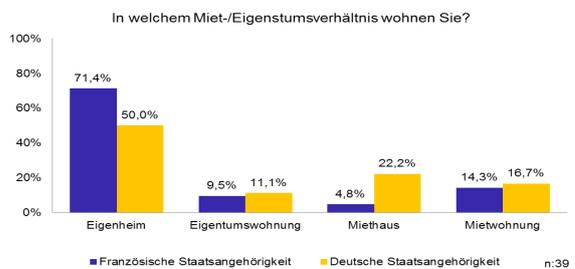


Bruttohaushaltseinkommen pro Monat

Rund 66% der in Deutschland Arbeitenden verdient 2.500€ und mehr pro Monat, bei den in Frankreich Arbeitenden dagegen beträgt dieser Anteil nur 50%. Damit sind die Pendler in den höheren Einkommensklassen stärker vertreten als Personen, die nicht pendeln.

Generell könnte ein höherer Verdienst auch darauf hinweisen, dass der Anteil der Pendler, welche über ein Eigenheim oder einer Eigentumswohnung verfügen, höher ist als der Anteil der Nicht-Pendler. Dies ist jedoch nicht der Fall. Während 81% der Nicht-Pendler in einem Eigenheim oder einer Eigentumswohnung leben, geben nur 70% der Pendler dies an.

Die weitverbreitete Meinung, dass Deutsche unter anderem ins Elsass ziehen, da es hier für sie erschwinglicher ist, ein Haus zu bauen, konnte durch die Befragung nicht bestätigt werden.



Miet-Eigentumsverhältnisse von Pendlern

Wie in der obigen Abbildung zu erkennen ist, wohnen nur 50% der befragten deutschen Pendler in einem Eigenheim, fast 40% wohnen zur Miete. Von den französischen Pendlern leben dagegen rund 71% in Eigenheimen.

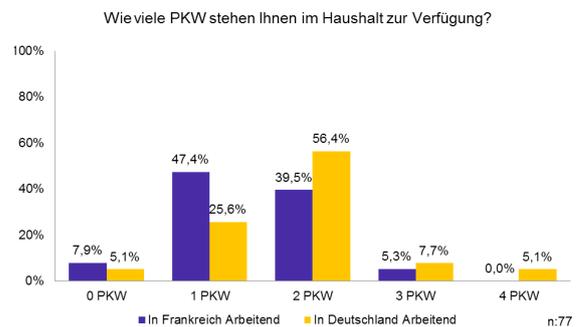
Ein weiterer Aspekt, der erhoben wird, ist die PKW-Verfügbarkeit und dass Pendler über mehr PKWs verfügen. Die Auswertung hat dies bestätigt.

Im Durchschnitt verfügt jeder Befragte über 1,4 PKWs. Pendler hingegen verfügen im Durchschnitt über 1,8 PKWs. Der Anteil der Pendler, die über zwei oder mehr PKW verfügen ist deutlich höher, als der Anteil der Nicht-Pendler.

Dies könnte zum einen daran liegen, dass die finanzielle Situation der Pendler generell günstiger ist. Zum anderen gelangt fast die Hälfte, der in Frankreich Arbeitenden, zu Fuß, mit dem Fahrrad, Mofa, Moped oder Motorrad zur Arbeitsstelle. 80% der Pendler hingegen nutzen das Auto. Daher ist es nicht überraschend, dass die Mehrzahl der Pendler über zwei Autos ver-

fügt - in Pendlerhaushalten von mehr als einer Person ist ein zweites Auto vonnöten.

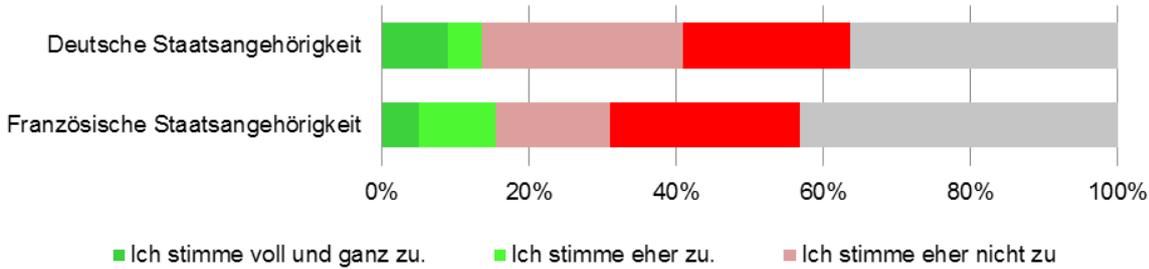
Bezüglich der Aussage, dass es durch den Bau des neuen Rheinhafens in Lauterbourg für Deut-



PKW Verfügbarkeit

sche attraktiver würde, in Frankreich zu arbeiten, stimmt die Mehrheit der französischen und deutschen Befragte mit rund 43% „eher nicht“ bzw. „gar nicht zu“. Etwas über 41% dagegen geben „weiß nicht“ an (siehe Abbildung nächste Seite).

Durch den Bau des Rheinhafens in Lauterbourg wird es für Deutsche attraktiver, in Frankreich zu arbeiten.



n Deutsche Staatsangehörigkeit: 22 n Französische Staatsangehörigkeit: 58

Lauterbourger Rheinhafen als Attraktivitätssteigerung für deutsche Arbeiter

Szenarien für Lauterbourg

Szenarienmethodik

Stefan Netsch

Die Szenariotechnik ist ein Instrument der „klassischen Zukunftsforschung“ und dient zum Erstellen von Zukunftsbildern. Dabei wird nicht nur ein Bild beschrieben, sondern auch die Wege und Prozesse, wie man zu diesem Bild von der heutigen Situation aus gelangt. Durch den Einbezug der Dynamiken, Entwicklungen und der an dem Prozess Beteiligten geht das Szenario über ein hypothetisches inhaltliches Bild hinaus. Szenarien dienen der Orientierung im Hinblick auf die Entwicklung eines oder mehrerer Sachverhalte, wobei nicht der Anspruch besteht, ein



Studierendengruppe im Workshop

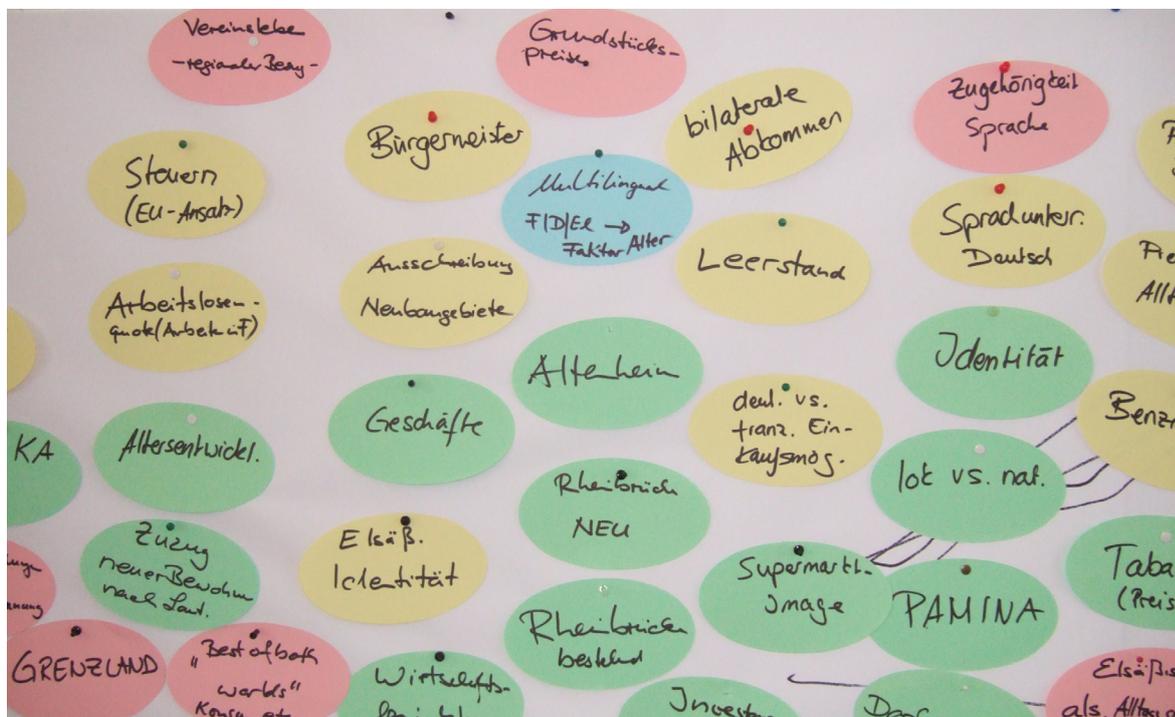
vollständiges Gesamtbild darzustellen, sondern es sollen jeweils nur Ausschnitte oder Teilaspekte abgebildet werden. Diese Ausschnitte oder Teilaspekte werden innerhalb der Szenarienentwicklung miteinander kombiniert. Dies bedeutet auch, dass diese Kombination von den Bearbeitern abhängig und beeinflussbar ist. Diese Kombination von Aspekten beruht daher auch auf

Annahmen, welchen der Gedanke „...was wäre, wenn...“ zu Grunde liegt. Sie sind spekulativ und abhängig vom Bearbeiter.

Szenarien sind nicht mit Trends oder Prognosen zu verwechseln. Beide Begriffe werden regelmäßig in den Medien verwendet, allerdings bestehen zwischen den einzelnen Begriffen Unterschiede im Hinblick auf ihre Aussagentiefe und das Zustandekommen der Aussagen. Prognosen stellen erwartbare zukünftige Entwicklungen dar, welche aus Wissen generiert werden. Dies geschieht beispielsweise bei einer Wahlprognose, die durch die Extrapolation von Umfrageergebnissen zustande kommt. Dementgegen bilden Trends feststellbare Entwicklung ab, die bereits eingetreten sind. Die Szenariotechnik hingegen versucht nicht, die wahrscheinlichste Zukunftsentwicklung abzubilden, sondern das breite Spektrum möglicher Zukünfte. Die Szenariotechnik hat damit gegenüber den anderen beiden Methoden den Vorteil einer großen Variabilität, in welcher die denkbaren Zukunftsentwicklungen in unterschiedlicher Intensität eingearbeitet werden können. Außerdem versuchen Szenarien, diese Zukunftsbilder durch den möglichst wirkungsvollen Einsatz von Texten oder grafischen Darstellungen für den Betrachter möglichst anschaulich zu machen, also wirklich Bilder möglicher Zukünfte zu zeigen.

Entwicklung eines Szenarios

Die Entstehung eines Szenarios beruht auf der



Sammlung der Einflussfaktoren

quantitativen Erhebung von Daten (z.B. Fragebögen) und dem Einbezug von qualitativen Informationen, Ansichten oder Einschätzungen. Entscheidend bei der Bearbeitung und Generierung dieser Art von Informationen ist die Beteiligung von Bürgern und ortskundigen „Experten“.

Erhebung und Analyse des Ist-Zustandes

Die Erarbeitung eines Szenarios teilt sich in die Bestanderhebung und den Workshop selbst. Zur Vorbereitung und zur Wissenssammlung findet eine Bestanderhebung des Sachverhaltes, Or-

tes oder Planungsgebietes statt. Der Fokus der Erhebung ist abhängig von der Zielsetzung der Szenarienbildung. Thematisch kann sich diese beispielsweise mit dem Ortsbild, der Verteilung, den Nutzungen, Wohnen und Arbeiten im Ort oder der Qualität der öffentlichen Einrichtungen beschäftigen. Eine wichtige Informationsquelle sind die Interviews und Befragungen von Bürgern, aber auch von lokalen Experten, um die Perspektive der lokalen Bevölkerung nachvollziehen und einbinden zu können. Die räumliche Analyse sowie die Interviews und Befragungen

unsicher sind, also wo die größten Veränderungen zu erwarten sind. Auf diese Weise werden die fünf bis zehn bedeutendsten Faktoren ermittelt, welche für die zukünftige Entwicklung des Ortes besonders wichtig sind.

Ausprägung der Hauptfaktoren

Im diesem Schritt wird erarbeitet, wie die einzelnen Faktoren sich in der Zukunft ausprägen können. Beispielsweise kann sich eine wirtschaftliche Entwicklung verbessern, konstant bleiben oder verschlechtern. Ebenso kann sich die verkehrliche Situation in einem Ort im Hinblick auf die Frequenz oder die Art der Fortbewegung unterschiedlich entwickeln. Diese verschiedenen Formen der Ausprägungen werden jeweils unabhängig für jeden Faktor selbst erarbeitet.

Bündelung der Ausprägungen zu Szenarien

Abschließend werden die einzelnen Ausprägungen miteinander zu einem Gesamtbild verknüpft (siehe Foto S.40). Durch die Verknüpfung der einzelnen Ausprägung entstehen differenzierte Entwicklungsrichtungen, welche die ersten „rohen“ Szenarien darstellen. Um diese weiter zu präzisieren, wird ein erster Text erstellt, welcher das Szenario in seinen Entwicklungen darstellt. Um die einzelnen Schritte in der Zukunft nachvollziehbar zu erläutern, werden chronologisch in Abschnitten von fünf oder zehn Jahren die wesentlichen Zwischenschritte dargestellt.

Ziel der Szenarien ist es, langfristige Entwicklungsmöglichkeiten darzustellen, um Bürgern und Kommunen einen (Aus-)blick in die Zukunft zu ermöglichen. Es sollen dabei keine starren (Leit-)bilder entstehen, die es mittels von Konzepten oder Planungen zu realisieren gilt. Die Szenarien sollen vielmehr die Gemeinde bei ihren Entscheidungen in der Zukunft unterstützen, indem sie aufzeigen, welche Faktoren von besonderer Bedeutung sein werden und welche möglicherweise in der Wahrnehmung auch überschätzt werden. Auch können sie helfen, den Horizont über die üblichen Betrachtungsräume hinaus zu weiten und so Entwicklungen bereits frühzeitig zu beeinflussen. Durch den Einbezug



Studierende während des Szenarioworkshops

von Bürgern und lokalen Experten sind Szenarien mit dem Wissen über den Ort verbunden und daher wenig abstrakt. Sie sind aus und mit dem örtlichen Wissen heraus entstanden.

Schlüssel-faktor	Auspr. 1	Auspr. 2	Auspr. 3	Ausp. 4	Auspr. 5	Auspr. 6
Entwicklung der strukturellen Rahmenbedingungen	Dauerhafter Aufschwung → Arbeitslosigkeit sinkt	Euro abschaffen	Kooperationsbereitschaft transnational	Industrie wird nach Asien verlagert	Steuersätze werden angeglichen	Zunahme/ Abnahme von Arbeitsplätzen
Entwicklung der lokalen Wirtschaftssituation	Hafenausbau findet statt	Wohndruck nimmt zu	Bauboom	Verändertes Kaufverhalten		
Verkehrs-Infrastruktur	2. Rheinbrücke kommt	KVV wird angeschlossen	Entstehung Verkehrsknotenpunkt			
Regionalpol. und kommunale Handlungslogiken	Bildungspolitische Ausrichtung → D= unverbin.	Flexibilisierung der Schulpflicht	Einheitliche Schulpolitik	Progressive Ausrichtung der Kommunalpolitik	Fusion von grenzüberschreitenden Orten	
Zivilgesellschaft vor Ort	Elsässisch stirbt aus	Erstarken der Zivilgesellschaft	Segregation steigt	Diversität steigt		

Ermittlung der Rohszenarien

Die folgenden Szenarien wurden im dritten Workshop Anfang Juli, welcher unter der Anleitung von PD Dr. Olaf Schnur stattfand, von den Geographie- und den Architektur-Studierenden und ihren Lehrenden entwickelt. (Siehe Abbildungen S.42, 43) Anschließend wurden die Szenarien durch die Architektur-Studierenden differenzierter ausgearbeitet.

Motto	Aufstieg von der Kleinstadt zum Mittelzentrum	Lauter Europa Bürger	Eine kurze Mittagspause
Entwicklung der strukturellen Rahmenbedingungen	Neoliberale Wirtschaftsentwicklung → boomender Arbeitsmarkt	Europäischer Mindestlohn (sozialorientierte Marktwirtschaft)	Umweltorientiertes Wirtschaftssystem
Entwicklung der lokalen Wirtschaftssituation	Expansion	Teilweise Expansion oder Stagnation	Stagnation mit Schrumpfungstendenzen
Verkehrs- Infrastruktur (IV/ÖV)	Verstärkte Investition in Verkehrsinfrastruktur	Gleichbleibende Investition in Verkehrsinfrastruktur	Punktuelle Investition in ÖV
Regionalpol. und kommunale Handlungslogiken	Kirchturmpolitik	Distanzierte Kooperation	Regionalparlament (grenzüberschreitend)
Zivilgesellschaft vor Ort	Schwächung der Zivilgesellschaft	Verinselung (wie jetzt)	Stärkung der Zivilgesellschaft

Endszenarien

Szenarien für Lauterbourg

Szenario: „Eine kurze Mittagspause“

Johann Heidt

„Papa, ils sont ici!“, rief Luc zu seinem Vater Bernard, der gerade den neuen solarbetriebenen Traktor zum Aufladen abstellte. Lächelnd stieg dieser aus der ovalen Kabine und nickte. Voller Freude sahen die beiden Männer Lucs Ehefrau Susanne mit den beiden Söhnen Alexander und Bernard ankommen. Die beiden Jungen, neunzehn und elf Jahre alt, die gerade Sommerferien hatten, neckten und schlugen sich brüderlich, während Susanne den Korb mit dem Mittagsvesper für die Familie vor sich her trug. Es war ein sonniger Nachmittag und die Glocken der Dreifaltigkeitskirche schlugen auf zwei Uhr, als sie die beiden Männer erreichten. Susanne drückte Luc einen Kuss auf die verschwitzte Wange, grüßte lächelnd den alten Bernard und begann sogleich die von ihrer Schwiegermutter gewebte Picknickdecke auf der gemähten Wiesenfläche neben den Solartraktoren auszubreiten. Der kleine Bernard, der den französischen Namen seines Großvaters erhalten hatte, half ihr dabei. Alexander, der auf Wunsch seiner Mutter einen deutschen Namen trug, blieb bei den Männern und erkundigte sich nach der Arbeit. „Drei Hektar haben wir bereits! Jetzt fehlen nochmal Vier“, antwortete Luc extra laut und auf Deutsch, damit Susanne das Abendessen planen konnte. Er war Landwirt, „ein Großbauer“, wie seine Frau ihn oft neckte. Susanne war Lehrerin für Deutsch, Englisch und natürlich Französisch. Da es in Deutschland um 2010 einen Überfluss an Lehrern mit

sprachlichen Fächern gab, war Susanne sehr glücklich, als sie von den Bildungsreformen im Elsass hörte, die grenzübergreifend ein höheres Bildungsniveau mit besonderem Wert auf die Zweisprachigkeit der Kinder legte, durchsetzen wollten. Die berufliche Perspektive war einer der Umzugsgründe der jungen Familie, um nach Lauterbourg zu ziehen. Luc kannte Lauterbourg, denn er war in der Rue de la Caserne als Franzose mit deutsch und französisch sprechenden Kindern aufgewachsen und hatte seit der ersten Klasse Deutsch gelernt. Damals gab es noch viele, die elsässisch sprechen konnten, zumeist waren es die Alten. Luc hatte als Kind gelernt, diesen Dialekt zu verstehen, aber ihn selbst zu sprechen war ihm nie gelungen. Nur noch vereinzelt ist heute der Dialekt zu hören, wie zum Beispiel neulich im Fußballverein, als der alte Vorsitzende über die Jugend von heute schimpfte, was ihn sofort an seine Vergangenheit erinnerte, als das Vereinsleben noch nicht so ausgeprägt war wie heute. Damals stritten sich die Vereine noch um die Jugend.

Luc sah nun zu, wie Susanne gekühltes Bier in Biergläser goss. Sanwald Hefeweizen. Es war seit seiner Studienzeit in Stuttgart zu seinem Lieblingsbier geworden, der Zeit als er auf einer Party bei gemeinsamen Freunden die junge Lehramtsstudentin Susanne Meier kennengelernt hatte. Die deutsche Politik vor fünfzehn Jahren erschwerte jungen Menschen die Familiengründung. Wenn man seinen Kindern



Bewirtschaftung der Felder Lauterbourgs in der Zukunft

etwas bieten wollte, konnte man erst mit dreißig welche bekommen. Somit zog Luc mit seiner Frau und dem vierjährigen Alexander nach Lauterbourg, da zu diesem Zeitpunkt eine politische Umorientierung dort stattfand. „Et voilà papa! C`est pour toi!“, holte ihn der kleine Bernard aus den Gedanken in die Realität zurück. Grinsend streckte er ihm das Glas mit dem kalten Bier entgegen, welches an der äußeren Glaswand eine nasse Wasserperlschicht bildete. Luc prostete seinem Vater zu, der bereits wartend sein Glas in den Händen hielt, und nahm einen großen Schluck der kühlen wohltuenden Flüssigkeit. Beim Absetzen bemerkte er, dass der kleine Bernard ihn immer noch verschmitzt

anblickte. „Was ist los?“, fragte Luc den kleinen. „J`ai bu une goutte de ta bière – War sehr lecker!“, grinste er spitzbübisch weiter. Das war so typisch Bernard, dachte sich Luc als er ihm väterlich über den Kopf streichelte. Mal deutsch mal französisch. Alex beherrschte auch beide Sprachen fließend, entschied sich aber irgendwann mit der Mutter deutsch und mit dem Vater französisch zu reden. Seit dem Kindergarten ist das Bernard aber egal. „Er schwätzt halt so wies ihm bassd“, sagte Susanne mal lächelnd auf schwäbisch. Seit das 2020 eingeführte Bildungssystem beide Sprachen ab dem Kindergarten auf hohem Niveau förderte, war das Elsass zu einem beliebten Ort für Familien, die

ihre Kinder bilingual erziehen möchten, geworden. Im Kreise sitzend verteilte Susanne die mit Frischkäse beschmierten Brote. Luc nahm eine Scheibe und biss hungrig hinein. Sofort entfaltete sich ein frisches, würziges Aroma in seinem Mund. Er griff nach dem Landjäger und fischte eine Frühlingszwiebel aus dem Korb. Beim Verspeisen brannte die Zwiebel süßlich in seinem Mund. Glücklich kauend lehnte er sich zurück. „Wie hat sich hier doch alles verändert“, dachte er, als er an die Picknickdecke zupfte, die er noch aus seiner Kindheit kannte, zupfte. Der politische Wechsel 2015 brachte ihn damals dazu nach Lauterbourg zurückzukehren. Als die Politiker beschlossen, eine wirtschaftlich umweltbewusste politische Schiene zu fahren, wurde er damals hellhörig. Durch seine Eltern bekam Luc damals mit, dass die Planung des neuen Rheinhafens 2014 gestoppt wurde. Stattdessen wurden sowohl die Baggerseen um Lauterbourg und Seltz als auch bestimmte Bereiche des Rheins zum Naturschutzgebiet erklärt und somit nur bedingt für Schiffsfahrten freigegeben. Die Bevölkerung von Lauterbourger war erstaunt, da sie sich durch den Ausbau des Rheinhafens eine bessere Zukunft mit mehr Arbeitsplätzen und mehr Wohlstand vorgestellt hatte. Jedoch wurde allen schnell bewusst, dass der Ausbau des Hafens eine immense Zuwandererwelle bedeuten würde, die auf Grund der neuen Arbeitsplätze in Lauterbourg und den umliegenden Gemeinden ansiedeln würden. Es wäre ein Wachstum

von Lauterbourg notwendig gewesen, und in kürzester Zeit hätten unzählige Mehrfamilienhäuser gebaut werden müssen. Das grenzüberschreitende Parlament entschied sich gegen die wirtschaftliche Ausrichtung des Wachstums und konzentrierte sich auf das Leitbild einer umweltbewussten Entwicklung von Lauterbourg. Viele Familien begannen, auf ihren großen Grundstücken und Enkelgrundstücken Bioobst und -gemüse anzubauen, welches sie einerseits für

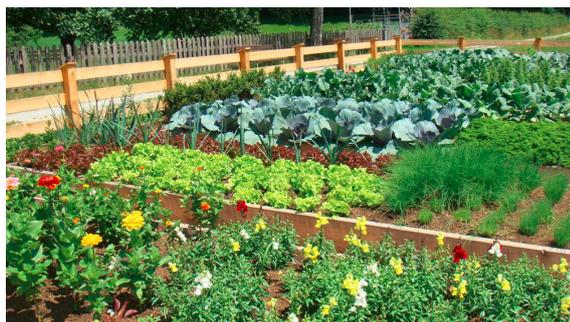


Fusion zu einem deutsch französischen Supermarkt

den Eigenbedarf nutzten oder an Großbauern wie Luc verkauften. Diese wiederum belieferten laut den Verträgen aus dem Jahr 2017 große französisch-deutsche Supermarktketten wie „Carrefourdi Süd“, das aus der Zusammenarbeit von Carrefour und Aldi entstanden war, mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Bioprodukten. Luc ist heute sehr stolz darauf behaupten zu können, er habe mit den Lauterbourgern erst das Elsass und dann ganz Frankreich auf den „Biogeschmack“ gebracht. Denn seit 2017 zählt das Elsass und allen voraus Lauterbourg, zu den

Biopionieren Frankreichs.

„Wie viele Leute kommen denn heute Abend?“, hörte Luc seine Frau fragen. „Ungefähr fünf-zehn“, antwortete Alexander. „Zehn aus dem Studentenwohnheim und fünf direkt aus Karlsruhe“, fügte er hinzu und schob sich eine reife Tomate, die er selbst gepflanzt hatte, in den Mund. „Ja, das Studentenwohnheim“, dachte sich Luc. Er konnte sich noch ganz genau an die sozialen Wohnbauten erinnern, die sich bis 2020 genau an der Stelle befanden, wo sich heute der Jugendzentrumkomplex mit dem Studentenwohnheim befand. Er wusste noch, wie die Jugendlichen zu seiner Zeit Abend für Abend auf den Straßen rumgelungert waren und nichts mit sich anzufangen wussten. Durch die Errichtung des Jugendzentrums samt Halle mit Bühne, Disco, Bowlinganlage und dem Schwimmbad, welches auch von den Lauterburgern sehr gerne besucht wird, und dem Studentenwohnheim, ist den Regionalpolitikern ein gutes und mutiges Werk für die jungen Leute gelungen. Die Studenten, so hatte Alex erzählt, ver-



Anbau von Bioprodukten

anstalteten ständig Partys und Konzerte, aber auch Nachhilfe – und Fortbildungsmöglichkeiten für und mit den Kindern und –jugendlichen Lauterburgs. Anfangs war es unvorstellbar, dass Lauterbourg ein attraktiver Ort für Studenten sein konnte, aber durch die Zusammenarbeit des KVV und des SNCF wurde Lauterbourg zu einem begehrten Ort für naturnahe und umweltbewusste Studenten, die entweder in Karlsruhe oder in Straßburg studierten. Man erreichte die beiden Städte ja immerhin innerhalb von 25 Minuten, ohne umsteigen zu müssen.

„Luc, Matthias hat vorhin angerufen“, sagte Susanne: „Anne und er überlegen sich auch nachher mit der Bahn zu kommen.“ Luc konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Matthias und Anne waren gute Freunde geworden. Kennengelernt hatten sich die Vier vor ungefähr zehn Jahren, als Luc beschlossen hatte, die zweite Haushälfte im Sommer 2020 als Ferienwohnung zu vermieten. Matthias und Anne waren damals das erste Paar, das sie unter ihrem Dach als Gäste willkommen heißen durften. Matthias, ein Börsenmakler, und Anne, eine Sinologiedozentin aus Frankfurt am Main, entflohen gerne mal für eine Woche den Launen und dem Trubel der Großstadt. In ihrem Loft in Bockenheim fiel ihnen ab und zu die Decke auf den Kopf, sagte Matthias. „Er war schon immer ein Naturfanatiker“, offenbarte Anne bei ihrem letzten Besuch. „Und wenn er auch noch selbst mal bei der landwirtschaftlichen Arbeit mit anpacken darf, dann

ist er nach nur wenigen Tagen ein ganz anderer.“ Wie Matthias und Anne aus Frankfurt, besuchten heute viele Stadtmenschen die Gegend um Lauterbourg. Sie liebten die Natur, die Seen, das Angeln und die gastfreundlichen Menschen, die sowohl französische als auch deutsche Touristen mit elsässischen Spezialitäten und Produkten aus eigenem Anbau verwöhnten. Viele Besucher verglichen Lauterbourg mit der Toskana der 2000er Jahre, wo Generationen an einem Herd kochten und ihre Gäste mit gutem Essen und selbstgemachten Weinen bedienten. Das Elsass hatte nicht mehr die durch Jahrhunderte geprägte Identitätsfrage: „Sind wir Deutsch oder Französisch?“ Nein, die Frage wurde in den letzten Jahrzehnten geklärt: „Wir sind das Beste von beiden und noch viel mehr!“ Durch die grenzüberschreitende Regionalpolitik und das umweltorientierte Wirtschaftssystem hatte das Grenzland seinen Stolz und seine Funktion als Bindeglied befreundeter Völker wiedererlangt. Der Zusammenhalt der Bevölkerung war stärker denn je. Deutsche, Franzosen und Menschen anderer Staatszugehörigkeiten lebten und arbeiteten hier glücklich als aufgeschlossene und tolerante Europäer. Unterstützt wurden damals solche Ideale durch Innovationen, wie das auf das Elsass zugeschnittene Bildungssystem, den Zusammenschluss deutscher und französischer Firmen und der Agrarindustrie. Die Menschen arbeiten sowohl in der Agrarwirtschaft, als auch wie bisher bei Unternehmen auf deutscher und

französischer Seite. Da die Jugendlichen alle zweisprachig aufwachsen, haben sie beste Voraussetzungen, auf beiden Seiten zu arbeiten. Überwiegend nahmen sie die Bahn, um zu ihrer Arbeitsstelle zu kommen, was zu einer Entlastung des Straßenverkehrs beitrug.. Die 2013 geplante zweite Rheinbrücke hatte einerseits den Vorteil einer verbesserten Anbindung des Schienenverkehrs, andererseits veröffentlichte der NABU 2014 eine Studie, welche die Folgen der Brücke darstellte.

Während der alte Bernard seinen kleinen Enkeln das Solarsystem erklärte und Susanna das übriggebliebene Brot und Gemüse in dem Korb verstaute, begann Luc die karierte Decke seiner Mutter zusammenzufalten. Er sah hinüber nach Lauterbourg und stellte fest, dass dies ein perfekter Ort war, um eine Familie zu gründen. Wo sonst konnte man die Ruhe eines Dorfes genießen, zugleich aber alles an Infrastruktur haben, was man brauchte. Vor zwanzig Jahren schon hatte die kleine Stadt mehrere Supermärkte, niedergelassene Ärzte, Apotheken und viele weitere Dienstleistungen. Bis heute hatte sich daran nichts geändert. Durch die Subventionierung der Landwirtschaft, darunter auch der Kleinäcker einzelner Familien, durch Deutschland und Frankreich gab es einen wirtschaftlichen Aufschwung. Die Leute gaben wieder mehr Geld für Qualitätsware aus. Diesen Umstand hatte die Bevölkerung neue Läden, Einrichtungen und Bars in der „Rue de la Première

Armée“ und der „Rue du Général Mittelhauser“ zu verdanken.

„Alors Bernard dis au revoir! Nous revenons“, rief Susanne ihrem Sohn zu, der sich nicht von seinem Opa trennen wollte. Der Kleine drückte seinen Opa ein letztes Mal und flitzte mit einem „Salut, Papa!“ an Luc vorbei. Stolz sah dieser ihnen noch einige Minuten nach, bevor er sich in den zweiten Solartraktorsetzte und mit seiner Arbeit fortfuhr.

Szenarien für Lauterbourg

Szenario: „Lauter – Europa Bürger“

Joschka Kannen

Das Szenario LAUTER - EUROPA BUERGER geht davon aus, dass die aktuelle Situation von Lauterbourg sich weiter fort setzt und der Ort ein Teil einer Region in Europa wird. In der Zukunft wird es wichtig sein die bestehenden Qualitäten des Ortes zu erhalten. Dazu gehören die gute Situation der Infrastruktur (Bahnhof, Autobahnanschluss, Hafen); der Bildungseinrichtungen (Kita, Elementarschule, weiterführende Schule); der Nahversorgung (deutsche und französische Supermärkte, kleine Läden), sowie dem lebendigem Stadtbild mit attraktiven öffentlichen Räumen.

Jedoch werden auch die aktuellen Fragestellungen von Lauterbourg berücksichtigt und Handlungsoptionen dargestellt. Bisher betrachten deutsche und französische Bürger das Nachbarland weniger aus kultureller Perspektive, sondern meist mit einem privaten finanziellen Interesse, beispielsweise durch geltende steuerliche Vorteilen oder den günstigeren Immobilienpreise.

Durch eine Angleichung der unterschiedlichen nationalen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, entfallen die ökonomischen Beweggründe für den Umzug in das Nachbarland. Das Interesse für die Kultur des Nachbarlandes soll mehr im Vordergrund stehen und einen Austausch fördern.

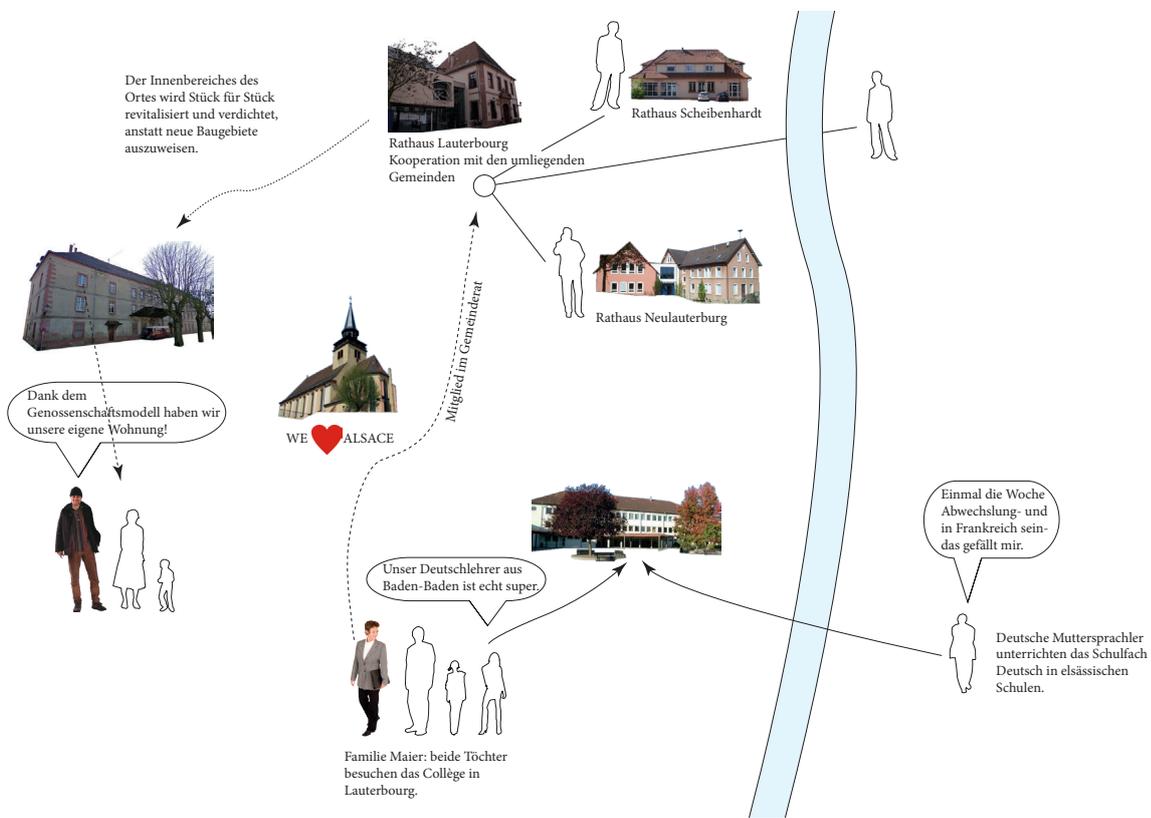
Der Prozess eines gemeinsamen Europas und den Einfluss auf das grenzüberschreitende All-

tagsleben wird im Szenario exemplarisch am Leben zweier Bewohner von Lauterbourg veranschaulicht. Die beiden, Francois Heckmann und Angela Maier, leben schon seit längerem in Lauterbourg und haben zwei sehr unterschiedliche Lebensgeschichten. Francois ist ein gebürtiger Lauterbourger, der seit längerer Zeit im Mercedes-Benz-Werk in Wörth, also in Deutschland arbeitet. Er hat eine kleine Familie und ein gutes Verhältnis zu seinen Nachbarn und Mitmenschen aus Lauterbourg. Die zugezogene Angela kam zunächst aufgrund des günstigen Baulands mit ihrer Familie nach Lauterbourg. Sie pendelte lange zu ihrem Job nach Karlsruhe, bis sie seit ein paar Jahren ein kleines Unternehmen in Lauterbourg gegründet hat und sich mittlerweile im Elsass heimisch fühlt.

EUROPÄISCHE

RAHMENBEDINGUNGEN 2030

Europa entwickelt in der Steuer- und Lohnpolitik ein einheitliches Steuer- und Lohnniveau. Durch die Einführung eines europäischen Mindestlohns sind die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen angeglichen. Seitdem bekommen französische Arbeitnehmer, die in Deutschland arbeiten, ebenfalls einen Mindestlohn ausgezahlt, welcher in Frankreich schon länger bestand. Viele Grenzgänger haben ihn sich auch für Deutschland . Durch den Mindestlohn wird auf beiden Seiten des Rheines ein Lohndumping in der Zukunft verhindert. Auch Francois,



Europäische Rahmenbedingungen 2030

der bislang zwei Jobs nachgehen musste, da die eine Arbeit zu gering bezahlt wurde, profitierte von der Einführung. Aufgrund der schwierigen Arbeitslage im Elsass, war er bisher auf die Arbeit in Deutschland angewiesen. Er kann nun auf einen seiner Jobs verzichten und hat dadurch mehr Zeit für seine Familie. Auch für Arbeitgeber änderten sich durch eine steuerliche Angleichung die Rahmenbedingungen. Durch den einheitlichen Unternehmenssteuersatz werden gleiche Konditionen geschaffen, und ein

Steuerwettbewerb verhindert. Somit können sich Kommunen innerhalb des Wettbewerbs ähnlich positionieren. Auch das neugegründete Kleinunternehmen von Angela Maier profitierte von den neuen steuerrechtlichen Rahmenbedingungen. Ihr kleiner Flammkuchen-Partyser-vice mit vier Mitarbeitern, die aus Deutschland und auch Frankreich kommen, wurde in Frankreich gegründet. Angela und Francois begrüßten die neuen Gesetzesinitiativen, für die sie sich in einem Bürgerentscheid ausgesprochen haben.

Die neuen Impulse stärken die gesamte Region in wirtschaftlicher und kultureller Sicht.

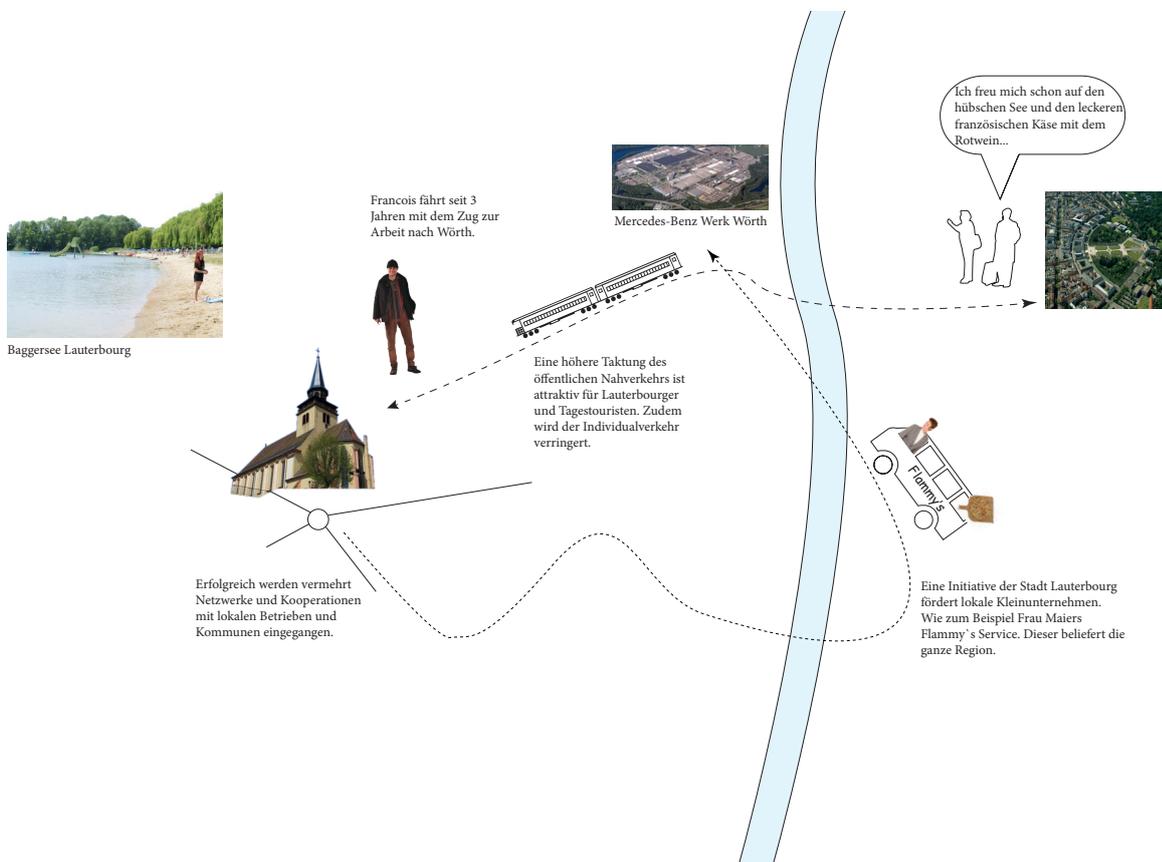
LOKALE WIRTSCHAFT 2030

Auch auf lokaler Ebene haben die europäischen Entscheidungen positive wirtschaftliche Effekte: Durch diese konnten die Arbeitsplätze in Lauterbourg erhalten werden. Nachdem der geplante Rheinhafen bei Lauterbourg nicht realisiert wurde, mussten andere Wege gefunden werden, um bestehende Arbeitsplätze zu erhalten und neue zu schaffen. Dies konnte erreicht werden, indem die lokale Wirtschaft eine Initiative zur Förderung der Kleinunternehmen der Stadt Lauterbourg entwickelte. Durch diese Förderung konnten nicht nur Arbeitsplätze erhalten, sondern auch Ausbildungsplätze angeboten werden. Angelas Kleinunternehmen ging aus dieser Initiative der Stadt Lauterbourg hervor. Sie ist froh, dass sie durch die deutschen und französischen Angestellten ohne Probleme Kunden in beiden Ländern mit ihren Flammkuchen beliefern kann. Bei ihren zwei Auszubildenden fördert sie aktiv die Sprachkenntnisse und hilft ihnen bei bürokratischen Angelegenheiten. Das kleine Unternehmen wird in der Region immer bekannter und beliefert nun schon weiter entfernte Orte, wie das Mercedes-Benz-Werk. Zudem sind in Lauterbourg und den dort ansässigen Betrieben Netzwerke und Kooperationen mit anderen lokalen Betrieben und Kommunen entstanden. Dabei wird bei grenzüberschrei-

tenden Projekten deutsches und französisches Know-How zusammengebracht.

Vor drei Jahren wurde eine bessere Anbindung des öffentlichen Nahverkehrs an die Zentren von Straßburg und Karlsruhe geschaffen. Der Ein- und Ausstieg des bislang abseits gelegenen Bahnhofs wurde näher an das Stadtzentrum verlegt und ist nun von der Kirche aus in zehn Minuten zu Fuß erreichbar. Hinzu kommt, dass eine höhere Zugtaktung besonders Besuchern zugutekommen soll. Wochenendgäste aus den umliegenden größeren Städten, können den See "Bassin des Mouettes" zur Freizeitgestaltung nutzen und ihr Wochenende mit gutem Essen in einem elsässischen Appartement verbringen. Gleichzeitig wird der Zug natürlich von den Grenzgängern zur Arbeit genutzt. So fährt Francois t nun seit drei Jahren zu seiner Arbeitsstätte nach Wörth. Er kann bequem jede halbe Stunde einen Zug nehmen, ohne lange zu warten und spart sich das Geld, daß er bislang für ein zweites Familienauto benötigte. Lauterbourg ist froh, dass der neue Rheinhafen nicht gekommen ist, der zu viele neue Bewohner in das begrenzte Städtchen gebracht hätte, und den alten Charme des kleinen elsässischen Grenzortes verändert hätte.. Das Szenario, das Lauterbourg im Jahr 2030 als sozialorientierte Marktwirtschaft mit einer gut funktionierenden Wirtschaftssituation sieht, ist nur mit strukturellen Veränderungen denkbar.

LOKALPOLITIK 2030



Die lokale Wirtschaft

“Lauterbourg bleibt Lauterbourg.” Dieser Slogan wurde ein wichtiger Bestandteil des Ortes. Lauterbourg blieb unabhängig und hat ein Zusammengehörigkeitsgefühl mit dem Elsass behalten. Dieses Selbstbewusstsein und das regionale Bewusstsein galt es bei der Zusammenarbeit zu kombinieren. Seit einigen Jahren trifft sich der Gemeinderat allmonatlich mit den umliegenden Gemeinden zu einem grenzüberschreitenden Treffen. Dabei werden sowohl tagespolitische

Themen, als auch zukünftige Entwicklungen besprochen. Angela, die sich mittlerweile als Lauterbourgerin sieht, ist Mitglied im Gemeinderat. Sie und ihre Kollegen interessieren sich für die Zukunft der Stadt und die Zukunft ihrer Kinder. Getreu nach dem Motto “Zusammen sind wir stark” lassen sie sich kontrolliert auf Kooperationen ein. Das bedeutet, dass sie sich zusammen mit den anderen Gemeinden in politischen Fragen absprechen und wenn es vorteilhaft ist sich

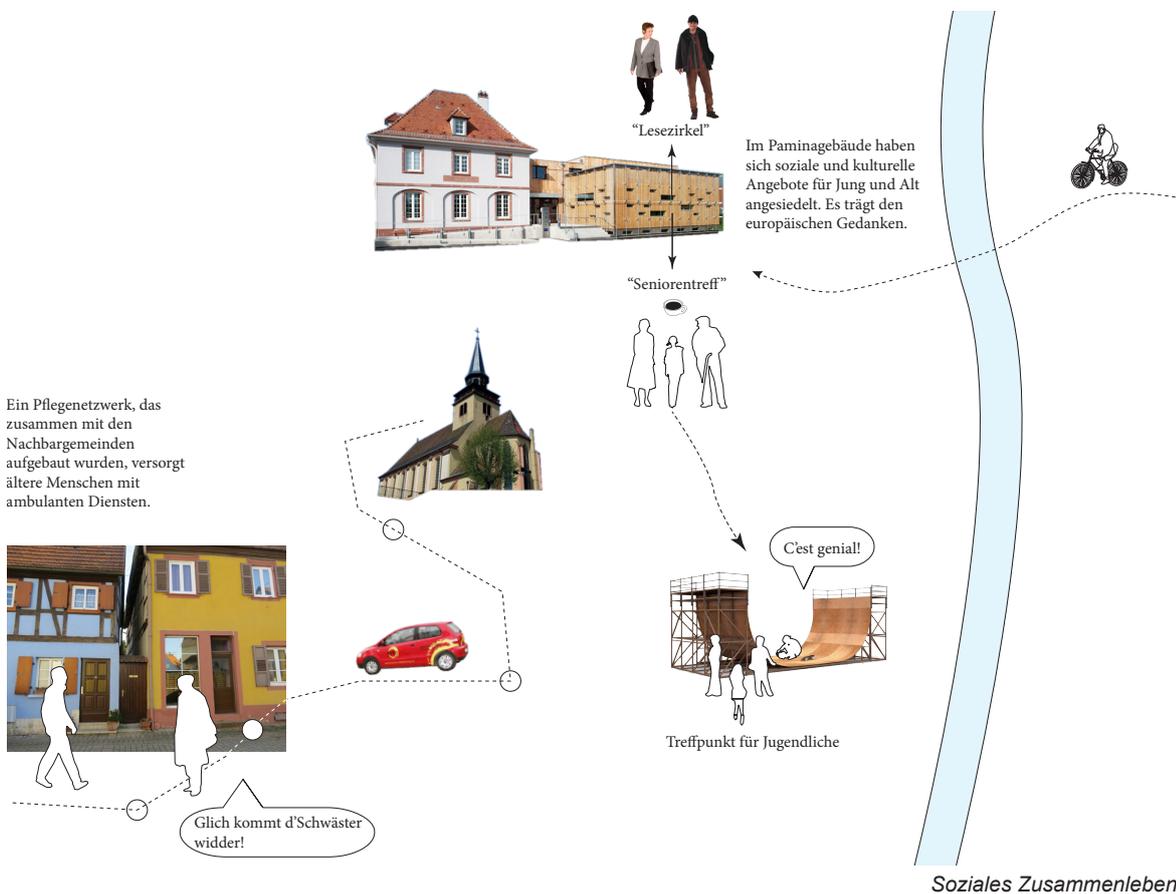
auch mit ihnen zusammenschließen. Angela würde sich eine stärkere Kooperation erhoffen, versteht aber die traditionell begründete Unabhängigkeit Lauterbourgs. Wegen den begrenzten Wachstumsmöglichkeiten der Stadt, die von topographischen, infrastrukturellen und nationalen Grenzen eingezwängt ist, richtet sich Lauterbourg in der Stadtplanung auf die vorhandene Stadtstruktur aus. Das Stadtplanungsamt weist keine Neubaugebiete mehr aus, stattdessen werden Bauprojekte im Innenbereich unterstützt, Nachverdichtung akzeptiert und der Bestand saniert.

Durch Genossenschaften wurden die vielen leerstehenden Gebäude in Lauterbourg revitalisiert und als Sozialwohnungen vermietet. Seit einem Jahr wohnt Francois nun schon mit seiner Familie in einer der Wohnungen an der Rue de la Caserne. Er hat Anteile von dem Gebäude erworben, und wird in 10 Jahren kreditfrei Wohnungseigentümer sein. Die lokale Politik konnte die ganze Region davon überzeugen, daß die Bildungspolitik in Paris und Stuttgart kooperieren und sich auf die Einstellung von Muttersprachlern im Fremdsprachenunterricht einigten. Der Deutschunterricht an den elsässischen und der Französischunterricht an den grenznahen deutschen Schulen und ist dadurch besser geworden. Die zwei Töchter von Angela wechselten von einer deutschen auf eine französische Schule, da die Qualität des Deutschunterrichts in Frankreich deutlich gestiegen ist.

Angela bekam dadurch viele neue Kontakte und die Kinder leben verwurzelter in Lauterbourg.

SOZIALES ZUSAMMENLEBEN 2030

Wie schon vor 15 Jahren leben im elsässischen Lauterbourg sowohl Franzosen, als auch Deutsche. Sie wohnen oftmals räumlich getrennt. Deutsche Zugezogene findet man vor allem im östlich gelegenen Bel-Air-Wohngebiet und in der 2013 entstandenen Neubausiedlung mit modernen Kubushäusern. In den übrigen Wohngebieten findet man dagegen nur vereinzelt deutsche Bewohner. Trotz der verinselten Wohnlage der deutschen Zugezogenen, spielen Nationalitäten kaum mehr eine Rolle in Lauterbourg. Häufig heiraten unterschiedliche Nationalitäten und es ist schwer definierbar, ob eine Familie deutsch- oder französischstämmig ist. Das Leben an der Grenze fördert den kulturellen Austausch. Francois's Mutter trifft sich alle paar Tage mit Angelas Vater im neu gegründeten Pamina-Seniorentreff. Als Übersetzerin fungiert die zwölfjährige Tochter, die ihre Oma jede Woche besucht und mit ihr ihre Hausaufgaben erledigt. Dadurch haben sich Francois und Sabine kennengelernt, die seitdem einen deutsch-französischen Literatur- und Lesezirkel betreiben. Eine neue Skaterbahn bietet in gleicher Weise den jungen Leuten einen Treffpunkt, und stärkt die Attraktivität Lauterbourgs für Familien. Das heutige nachbarschaftliche Verhältnis hat sich durch die neuen Sprachkompetenzen der Bewohner



verbessert. Der allgemeine Trend der Bevölkerungsentwicklung machte sich gleichermaßen in Lauterbourg bemerkbar. Die demographische Entwicklung der letzten Jahre führte zu einem hohen Alterdurchschnitt in Lauterbourg. Als Reaktion darauf wurde die Kapazität der umliegenden Gemeinden gebündelt und ein soziales Pfliegenetzwerk versorgt.

Szenarien für Lauterbourg

Szenario: „Von der Kleinstadt zum Mittelzentrum“

Tuba Ay

Im Gespräch mit Markus Lanz sind Jean-Jaques Simple, Bürger der Stadt Lauterbourg und Mitglied des Bürgervereins und Pierre Leroy Bonneville, Bürgermeister der Stadt Lauterbourg und der Vertreter der CCFA (Centre Culturel Franco- Allemand) in Lauterbourg Walter Schnittmacher.

„Zur Eröffnung unserer Gesprächsrunde begrüße ich heute Abend den früheren Einwohner der Stadt Lauterbourg Jean Jaques Simple. Jean Jaques, ich würde Sie bitten sich kurz vorzustellen und uns Ihre Situation und Ihre Sicht auf die Entwicklung der Stadt Lauterbourg in den letzten 17 Jahren näherzubringen.“

„Guten Abend, mein Name ist Jean-Jaques Simple, ich bin 57 Jahre alt, verheiratet, Vater von 3 Kindern, zur Zeit arbeitslos und war früher in der Landwirtschaft als Selbstvermarkter tätig. Wenn Sie mich zu den vergangenen 17 Jahren und meinen Eindrücken zur Entwicklung meiner Heimatstadt befragen, möchte ich zuerst auf die Situation Lauterbourg 2013 eingehen. Die Verbandsgemeinde hatte etwa 5000 Einwohner und der Ort selbst etwa 2300 Einwohner. Die Gemeinde war geprägt durch ein eher ländliches Idyll und besaß eine Vielzahl naturbelassener und landwirtschaftlicher Flächen, die sich direkt an die Stadt anschlossen. Das Leben war sehr ruhig und man lebte dort sehr gut.

Meine Probleme begannen 2013 durch die Erweiterung des Hafengebiets. Trotz massiver Proteste wurde das Projekt auf Betreiben des

damaligen Bürgermeisters, der uns blühende Landschaften versprach, durchgesetzt. Für mich sind diese Versprechen von damals nur noch als zynisch zu bewerten. Heute weiß ich, das dies alles nur den Interessen der Industrie und der Stadtverwaltung aber keineswegs den Interessen der damaligen Bürger diene.

Durch den Warentransport nahm der Verkehr zu, was im Jahr 2016 schließlich zum Kollaps führte. Wir standen nur noch im Stau. Der Bau der zweiten Rheinbrücke veränderte 2022 dies enorm. Um den Verkehr aus dem Badischen zu entlasten wurde die KVV Anbindung und Taktung erhöht, die Autobahnanschlüsse ausgebaut und somit ein Verkehrsknotenpunkt für den Güter und Personenverkehr zwischen Frankreich und Deutschland geschaffen.

Auch die Einwohnerzahl Lauterbourgs explodierte. Der Hafen und die Rheinbrücke lockten knapp 15.000 Neubürger an, die hier einen neuen Arbeitsplatz fanden. Es war Wohnraum nötig, und die Immobilienpreise und Mieten stiegen so hoch, dass viele gebürtige Lauterbourger die Stadt verlassen mussten. Dies betraf zu Jahresbeginn 2025 schließlich auch mich und meine Familie. Durch den Bau eines großen Einkaufszentrums und mehrerer Supermärkte gingen meine Erträge aus der Selbstvermarktung so stark zurück, dass ich meine Selbstständigkeit aufgeben und meine verbliebenen Agrarflächen, die in der Nähe von Niederlauterbach, einer kleinen Nachbargemeinde, lagen, verkaufen

musste. Leider wurden gerade diese Flächen nicht als Bauland ausgewiesen. Der Erlös des Verkaufs deckte gerade so meine Schulden bei der Bank, die sich durch den schlechten Umsatz aus der Landwirtschaft, und die gleichzeitig gestiegenen Lebenshaltungskosten, ergeben hatten. Seitdem lebe ich mit meiner Familie in einer kleinen Wohnung außerhalb von Lauterbourg. Unser ehemaliges Wohnviertel wurde abgerissen und ist heute ein nobles Wohngebiet für reiche Zugezogene. Das heißt für mich: „Die Reichen wohnen wo sie wollen, die Armen wo sie müssen. Meine Frau hat zum Glück eine Stelle als Reinigungskraft im neu errichteten Krankenhaus bekommen, sodass wir heute einigermaßen über die Runden kommen. Heute wohnen in Lauterbourg 30.000 Einwohner. Ich weiß nicht wo das hinführt. Mich stört auch, dass die ursprünglich elsässische Bevölkerung heute in der absoluten Minderheit ist. Das Elsässisch als regionale Sprache wird dadurch kaum noch gesprochen und ist wohl dem Globalisierungsuntergang, wie auch unsere restlichen kulturellen Eigenheiten, geweiht. Unsere Identität als Elsässer ist in Zeiten der Europäischen Union wohl nicht mehr gefragt. Ich persönlich, wie auch viele andere gebürtige Lauterbourger, bedauern den Verlust dieser Besonderheiten der Region sehr.

Auch stelle ich mit Erschrecken fest, dass von unserer Natur nichts mehr da ist. Wir plagen uns mit zu hohen Emissionswerten und die Wasser-

verschmutzung nimmt trotz aller Umweltmaßnahmen stetig zu. Ein Hobby von mir war in den frühen 2000 Jahren das Angeln am Rhein und den umliegenden Gewässern. Das kann ich jetzt vergessen, denn die meisten Gewässer sind privatisiert und zum Angeln nicht mehr freigegeben. Am Rhein selbst finden sich noch einige Plätze, aber die durch die Wasserverschmutzung angelt man hier vergeblich.

Ich weiß das klingt alles sehr pessimistisch, aber ich bin mir durchaus bewusst, dass diese Entwicklungen auch positive Seiten haben.

So müssen zum Beispiel meine Kinder nicht mehr nach Strasbourg fahren, um eine weiterführende oder Berufsschule zu besuchen, sondern konnten dies hier vor Ort tun. Auch die kulturellen Angebote wie Kino, Bücherei und regelmäßig stattfindende Konzerte nehmen meine Familie und ich gerne in Anspruch - wenn es das Budget erlaubt. Das neu gebaute Schwimmbad ist eine willkommene Abwechslung für meine Kinder und der ausgebauter Nahverkehr ermöglicht uns spontane Ausflüge ins weitere Umland. Trotz meiner Mitgliedschaft im Bürgerverein zur Wahrung des ursprünglichen Lauterbourg und meines politischen Engagements, kann ich die zurzeit herrschende Politikverdrossenheit der Mehrzahl der Lauterbourger Bürger sehr gut verstehen. Was mich jedoch am traurigsten stimmt, ist der Verlust der Gemeinschaft unseres kleinen Dorfes. 2013 gab es noch so etwas wie Nachbarschaftshilfe, das ganze Dorf war

wie eine große Familie und jeder kannte jeden. Heute leben alle mehr oder weniger anonym vor sich hin und es kann einem passieren, dass man nicht mal seine direkten Nachbarn kennenlernt. Wir hatten damals alles was wir brauchten und waren damit glücklich und zufrieden. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl hätte ich mir auch für meine Kinder gewünscht. Die Vereine und Bürgerinitiativen haben trotz vieler guter Ideen und Vorschlägen zur zukünftigen Gestaltung Lauterbourgs kaum ein Mitspracherecht bei der Stadtentwicklung. Die Kirchturmpolitik unseres Bürgermeisters und seiner Verwaltung ist sehr darauf bedacht, die Investoren, die nach wie vor nach Lauterbourg strömen, nicht durch finanzielle Nachteile oder etwa Umwelt- und Sozialauflagen zu verprellen. Ausbaden darf das dann der normale Bürger.“

Markus Lanz: „Ich danke Ihnen für diese Einblicke und freue mich auf unseren nächsten Gast Herrn Walter Schnittmacher von der der Chambre de Commerce et d'Industrie Francaise en Allemagne, kurz CCFA . Guten Abend Herr Schnittmacher. Auch Sie möchte ich bitten, kurz etwas zu Ihrer Person zu sagen, bevor Sie ihre Sicht der Situation in Lauterbourg mit uns teilen.“

„Guten Abend Herr Lanz, ich bin 35 Jahre alt, alleinstehend, habe keine Kinder und bin Mitglied des Vorstand der CCFA, die etwa mit der deutschen IHK vergleichbar ist. Ich bin den Ausführ-

rungen von Herrn Simple aufmerksam gefolgt und kann seinen Unmut in manchen Punkten durchaus nachvollziehen. Dennoch muss ich ihm in einigen Punkten widersprechen.

Ich sehe in erster Linie die Vorteile die sich aus der Umstrukturierung seit 2013 für Lauterbourg ergaben. So ist die ehemals unbedeutende Kleinstadt heute ein lebendiges und leistungsstarkes Mittelzentrum für die Regionen Elsass, Baden Württemberg und Rheinland- Pfalz mit mehr als 30.000 Einwohnern. Die ansässige Industrie und der blühende Mittelstand bieten mehr als 25.000 zukunftssichere und lukrative Arbeitsplätze für die ganze Region.

Die CCFA beobachtet sehr genau, wie Lauterbourg gerade von Deutschen aus dem Umkreis als Einkaufs- und Handelszentrum genutzt wird. Die lokale Wirtschaft wird durch diese Konsumenten zusätzlich gestärkt. Die Investitionen in den öffentlichen Nahverkehr und das Straßennetz waren eine unabdingbare Voraussetzung für die Zukunftsfähigkeit der Region. Dies zeigt sich vor allem durch den sehr gut entwickelten grenzüberschreitenden Handel mit Deutschland. Mich als Deutschen freut dieses Zusammenwachsen der Wirtschaftskraft und der Kulturen beider Länder im Namen eines vereinten Europas.

Daraus resultierende Probleme und der infrastrukturelle Handlungsbedarf zeigte sich , wie bereits von Herrn Simple geschildert wurde, im Jahr 2016 sehr deutlich, als die Straßennetze

den aufkommenden Güterverkehr nicht mehr fassen konnte. Der richtige Schritt in die Zukunft konnte für uns nur die komplette Restrukturierung des Umlandes bedeuten, was von der lokalen und regionalen Politik auch sehr begrüßt und gefördert wurde. Für diesen mutigen Schritt zur Erschließung der Region durch die Politik möchte ich allen Beteiligten ein Lob aussprechen.“

Markus Lanz: „Wie ich Ihren Worten entnehmen kann, Herr Schnittmacher leben Sie nach dem Motto: „Wirtschaft gut - alles gut“, was in Ihrer Position durchaus verständlich ist.

Bitte gestatten Sie mir die Frage, inwiefern Sie sich mit der Sozialverträglichkeit und Frage des Umweltschutzes, in Bezug auf die Neuorganisation der Stadt, auseinandergesetzt haben. Welche Lösungsvorschläge haben Sie für die durchaus sichtbaren, negativen Auswirkungen?“

„Ich kann Ihrer provokanten Fragestellung nicht ganz folgen, denn ich glaube sehr wohl, dass auch die Sozialverträglichkeit wie auch der Umweltschutz eine zentrale Rolle bei all unseren Entscheidungen und Maßnahmen. So haben wir gemeinsam mit der Politik den sozialen Wohnungsbau in den Randgebieten der Stadt seit 2018 vorangetrieben und auch erhebliche finanzielle Mittel dafür bereitgestellt. Auch der Bau des neuen Krankenhauses war wohl nur durch die immens gestiegenen Einnahmen der Stadt durch die zusätzliche Gewerbesteuer, möglich. Dies betrifft im selben Umfang den Ausbau des

Schulsystems als auch alle anderen öffentlichen Einrichtungen, wie das Schwimmbad, den öffentlichen Nahverkehr oder die finanziell geförderten Kulturprogramme.

Zum Umweltschutz, kann ich ihnen sagen, dass wir unser Möglichstes tun um die Natur zu erhalten. Die ortsansässige Industrie hat im Jahr 2025 eine Selbstverpflichtung über die politischen und gesetzlichen Forderungen hinaus verabschiedet, die unter anderem den Einsatz der modernsten Luft- und Abwasserfilteranlagen vorschreibt. An diese Selbstverpflichtung halten sich alle Beteiligte. Wenn sich Herr Simple also über die verlorengegangene Natur beschwert, kann ich das nicht ganz nachvollziehen, denn im weiteren Umfeld der Stadt sind durchaus noch ländlich geprägte und naturbelassene Gebiete erhalten geblieben. Der Wunsch nach dem Erhalt aller Naturräume ist meiner Meinung nach utopisch und mit einer globalisierten Welt nicht vereinbar.

Um auf vereinzelte Menschen einzugehen, die durch den Wandel persönlich negativ betroffen sind, so tut mir das natürlich sehr leid. Aber auch hier möchte ich an die Selbstverantwortung eines jeden Menschen appellieren, schließlich sichert unser Handeln 25.000 Menschen einen sicheren Arbeitsplatz und damit eine Perspektive für die Zukunft. Wie ich dem Gespräch mit Herrn Simple entnehmen konnte, hat auch seine Frau von dem neuen Jobangebot in der Region profitiert und seine Kinder werden den Vorzug eines

breitgefächerten Arbeitsmarktes in Zukunft zu schätzen wissen. Ich bin nach wie vor der Meinung, das für die Region genau das richtige getan wurde und die wirtschaftliche Freiheit für die nächsten Jahrzehnte zum Wohle aller bewahrt werden muss.“

Markus Lanz: „Vielen Dank für Ihren Beitrag. Und somit begrüße ich den letzten Gast in meiner Runde. Herzlich willkommen Herr Bürgermeister Pierre Leroy Bonneville. Herr Bürgermeister, wie empfinden Sie den Spagat zwischen den existierenden Wirtschaftsinteressen und dem Bedürfnis der Bevölkerung in wesentlichen und die Bürger direkt betreffenden Fragen, ein Mitspracherecht zu haben?“

„ Sehr geehrter Herr Lanz, ich danke Ihnen für die Einladung und die freundliche Begrüßung und möchte mich doch zuerst vorstellen, bevor ich zum eigentlichen Thema dieses Abends komme. Ich bin 46 Jahre alt, verheiratet und habe zwei Kinder. Ich lebe seit meinem 3.Lebensjahr im schönen Lauterbourg. Das Amt des Bürgermeisters bekleide ich nun seit 6 Jahren und möchte behaupten, ein echter Lauterbourger zu sein.

In Lauterbourg, stellte sich im Jahr 2013 die Frage nach der Entwicklung der Stadt. Es ging um das Vorhaben, den Hafen auszubauen und somit die eher strukturschwache Region für die Zukunft zu rüsten. Natürlich stießen die damaligen Verantwortlichen innerhalb der Bevölkerung auch auf Zweifel, die aber durch eine Vielzahl

von Aufklärungskampagnen und direkten Gesprächen mit den Bewohnern nahezu gänzlich ausgeräumt werden konnten. Die Zustimmung für das Projekt war sehr hoch und jeder erhoffte sich auch einen kleinen persönlichen Aufschwung. Nach der Fertigstellung des Hafens war der positive Effekt kaum zu übersehen.

Befürchtungen, Straßbourg mit seinem Hafen könnte als bereits bestehendes Mittelzentrum eine Konkurrenz zu Lauterbourg darstellen, bewahrheiteten sich nicht. Beide Häfen profitierten von der prosperierten Wirtschaftslage im Elsass. Die zusätzlichen Steuereinnahmen ermöglichten plötzlich eine komplett neue Haushaltsplanung. Wir hatten jetzt die Mittel, unsere ganze Infrastruktur den neuen Anforderungen anzupassen und taten dies auch. Im Zuge dessen siedelten sich immer mehr mittelständische und auch einige Großbetriebe in Lauterbourg an. Die direkte Lage am Rhein und der ausgebauter Hafen als Logistikzentrum war natürlich ein großer Anreiz für alle Investoren. Auch die Politik hat mitgeholfen zusätzliche Investitionsanreize zu schaffen.

Das Ergebnis sehen wir heute – ein 30.000 Einwohner zählendes funktionierendes Mittelzentrum, das überregional von Bedeutung ist. Den Vorwurf der „Industrie begünstigenden Kirchturmpolitik“ mancher Einwohner Lauterbourgs, möchte ich von mir weisen, da durch unser politisches Gesamtkonzept nicht nur die Interessen der Wirtschaft, sondern auch die der ste-

tig wachsenden Bevölkerung gewahrt wurden. Die vielen neuen Angebote für die Einwohner, veränderten die Stadt und werden aus Sicht der Lauterbourger als selbstverständlich und positiv bewertet.

Natürlich gibt es auch heute noch Bürger die sich das alte Lauterbourg zurückwünschen und den Verlust der vielen Naturflächen bedauern. Leider ist es nicht möglich, eine Stadt ohne einen Naturraumverlust zu entwickeln und ich setze mich nach wie vor mit diesen kritischen Stimmen auseinander, um schlussendlich einen allgemeinen Konsens zu finden.

Ich persönlich denke und so sehe ich meine Aufgabe, dass am Ende doch immer die Sicherung der Zukunft von Lauterbourg meine oberste Priorität sein muss.“

Markus Lanz: „Ich danke Ihnen allen für dieses interessante Gespräch und verabschiede mich hiermit. Auf Wiedersehen!“

Resümee

Angelika Hoppe, Stefan Netsch

Lauterbourg und Scheibenhard sind Gemeinden im Nordelsass an der französisch-deutschen Grenze. Hier findet das Leben auf beiden Seiten der Grenze statt. Dies zeigt sich auch sehr bildhaft direkt vor Ort mit dem beinahe nahtlosen Übergang von dem französischen Lauterbourg zu dem deutschen Neulauterbourg. Das alte Zollhaus, der Sitz von Eurodistrict Regio Pamina, in welchem auch eine Beratungsstelle vom Infobest Pamina eingerichtet ist, bildet die Grenze und hat demnach sowohl eine französische als auch eine deutsche Adresse. Hier an der Grenze gilt allgemein der Grundsatz „le meilleur des deux cotés – das Beste aus zwei Welten“, wobei die Einwohner die Möglichkeit haben, sich die jeweilige Seite auszusuchen, die für den Anspruch gerade günstig erscheint. Lauterbourg und Scheibenhard haben knapp 3000 Einwohner, jedoch sind hier Infrastrukturen vorzufinden, die eher für eine Kleinstadt sprechen. Es gibt Gastronomie, mehrere Bäckereien, Einkaufsläden jeglicher Art, Ärzte, Apotheken, eine weiterführende Schule und es werden unterschiedliche Dienstleistungen angeboten. Ein umfangreiches Angebot an Supermärkten mit Spezialitäten und ein Badesee machen den Ort auch attraktiv für Besucher aus der Region und vor allem für den Tagestourismus. Das Stadtbild von Lauterbourg und Scheibenhard ist auch geprägt durch die Zuzüge deutscher Einwohner. Die Nachfrage aus Deutschland sorgt allerdings auch für Spannungen, da dadurch die

Immobilienpreise gestiegen sind. Die Ergebnisse aus der Erhebung zeigen jedoch auch, dass die Nachbarschaftsverhältnisse trotz aller Spannungen insgesamt gut sind.

Mit seiner Kultur und dem ausgeprägtem Dialekt hat das Elsass ein ganz besonderes Alleinstellungsmerkmal. Die regionale Zugehörigkeit und Identität sind hier sehr stark ausgeprägt. In der Geschichte nehmen sowohl die deutsche als auch die französische Seite immer wieder Einfluss und beanspruchen die Region für sich. Trotzdem ist das Elsass viel mehr elsässisch als deutsch oder französisch geblieben. Jedoch, wie in vielen anderen Regionen, droht auch hier ein Verlust der regionalen elsässischen Identität, besonders des elsässischen Dialekts, welcher sich aus dem Alemannischen und aus fränkischen Dialekten entwickelt hat. Dieser wird eher von der älteren Generation gesprochen, wie auch die Untersuchungsergebnisse zeigen. Unter den jüngeren Menschen nimmt der Gebrauch des elsässischen Dialektes deutlich ab. Schon heute ist zu beobachten, dass der Dialekt von Kindern und Jugendlichen zwar noch verstanden wird, jedoch nicht im Alltag gesprochen wird, so dass er langsam zu verschwinden droht. Dies hängt auch damit zusammen, dass die Zweisprachigkeit von Französisch und Deutsch an der Grenze zunehmend keine Selbstverständlichkeit mehr ist. Sowohl auf der deutschen Seite als auch auf der französischen Seite schwinden die Kenntnisse der Nachbar-

sprache, so dass beide Seiten den elsässischen Dialekt noch schwieriger verstehen.

Auffällig ist, dass der Ort nur begrenzt an die nahe gelegenen Oberzentren angebunden ist. Der grenzüberschreitende öffentliche Nahverkehr bildet eine große Schwachstelle, welche die Pendler zur Nutzung des PKWs nötigt, was auch der Statistik zu entnehmen ist. Dementsprechend wird auch die Möglichkeit einer zweiten Rheinbrücke momentan in Politik und Presse stark diskutiert. Diese fehlenden Verkehrsstrukturen machen es auch schwierig für jüngere Leute, einen Arbeitsplatz oder eine Ausbildung auf der anderen Seite der Grenze in Betracht zu ziehen. Hinzu kommen auch die Sprachbarriere und die schwierige Vereinbarkeit der Rentensysteme, Krankenkassen und Steuersysteme. Hier leisten die Mitarbeiter von Infobest Pamina viel Beratungsarbeit. Jedoch sind die Mittel begrenzt, da es mehr Nachfrage gibt, als beraten werden kann. Auch die unterschiedlichen politischen Vorgaben, wie beispielsweise ein Mindestlohn, welcher momentan in Deutschland noch geplant ist, sind eine Hemmschwelle für französische Arbeitssuchende. Hier bleiben die Konsequenzen auf deutscher Seite noch abzuwarten.

Es sind bereits erste Versuche vorhanden, die Bildungsstrukturen durchlässiger zu gestalten. Einige Schulen haben grenzüberschreitende Kooperationen gebildet, so dass Schulklassen aus französischen und deutschen Schulen ge-

meinsame Klassenfahrten unternehmen, um ihre Sprach- und auch Kulturkenntnisse zu verbessern und mit der anderen Nationalität vertrauter zu werden. Auch Hochschulen und Universitäten sind mit Partneruniversitäten verbunden, so dass Studierenden ihren Master in zwei Sprachen und an unterschiedlichen Universitäten erwerben können. Mittlerweile gibt es immer mehr Ausbildungsprogramme, die die Zweisprachigkeit fördern und Möglichkeiten anbieten, über die Grenze hinweg zu arbeiten. So erlernen die Auszubildenden beispielsweise den theoretischen Teil in französischen Berufsschulen und den praktischen Teil in deutschen Unternehmen. Welche Veränderungen der Bau des Rheinhafens in Lauterbourg mit sich bringt, bleibt abzuwarten. Lauterbourg und Scheibenhart verfügen hier über zahlreiche Möglichkeiten, sich weiter zu entwickeln.

Am 14.04.2014 waren wir als Arbeitsgruppe für eine Präsentation zu Gast im ehemaligen Zoll-



Abschlusspräsentation im alten Zollhaus

haus in Lauterbourg, dem Sitz des Eurodistrict Regio Pamina. Herr Scherer, der Bürgermeister des Nachbarortes Hagenbach und Vorsitzender des Ausschusses für Raumentwicklung und Verkehr beim Eurodistrict Regio Pamina, begrüßte das Publikum und unsere Gruppe aus Karlsruhe (Kooperation von Geographie und Architektur) sehr herzlich und schilderte den Alltag kurz aus Hagenbacher Sicht. Prof. Dr. Caroline Kramer (Geographie) leitete zur Präsentation der Studierenden über. Danach präsentierten die Studierenden der Geographie eine Auswahl an Ergebnissen ihrer Projektarbeit, mit welcher sie sich nahezu ein Jahr lang beschäftigt



die Vortragenden (erste, zweite Reihe)

hatten. Hierbei waren sowohl die Pendler und das grenzüberschreitende Arbeiten als auch die Wohnsituation und das Einkaufsverhalten Gegenstand des Interesses. Weitere Schwerpunkte bildeten die sprachliche Bildung und abschließend die regionale Identität als besonderes Merkmal des Elsass. Stefan Netsch und

Prof. Kerstin Gothe (Architektur) stellten danach den städtebaulichen Teil in Form von Szenarien vor. In Form von anekdotenartigen Erzählungen, erörterten sie drei Szenarien das Jahr 2030, in welchen unterschiedliche Möglichkeiten vorgestellt wurden, welche Entwicklungen in Lauterbourg in den kommenden 15-20 Jahren stattfinden könnten.

Die Fragen aus dem Publikum sowie die rege Diskussion zeigten, dass die Themen auch die Bürgerinnen und Bürger bewegen. Einigkeit bestand darin, dass Bilingualität der Schlüssel zum grenzüberschreitenden Arbeiten und Leben sei. Dies gelte für beide Seiten, die französische und die deutsche Region an der Grenze. Jedoch liegt der Fokus in den Schulen immer öfter auf der englischen Sprache und die Möglichkeiten, die ein Leben an der französisch-deutschen Grenze bietet, treten somit in den Hintergrund. Nach den Erfahrungen des Publikums sprechen die Großeltern mit ihren Enkeln immer häufiger französisch, obwohl ihre Alltagssprache noch das Elsässische ist. So geht der Dialekt, der eine Brücke zur Nachbarsprache sein könnte, immer mehr verloren. Ein Ergebnis der Abschlussdiskussion war, dass die Sprache der Schlüssel zum Nachbarland sei, die Möglichkeiten in jeder Hinsicht eröffnen könnte. So gilt es, die schon vorhandenen Bemühungen für ein gegenseitiges Verstehen (im wörtlichen Sinne) und Verständnis fortzuführen und an die bestehenden Strukturen anzuknüpfen.

Résumé du projet

Lauterbourg et Scheibenhart sont des communes de l'Alsace du nord à la frontière franco-allemande. Ici, la vie se déroule des deux côtés de la frontière. Sur les lieux, cette situation est évidente et très concrète due au passage immédiat du lieu français Lauterbourg au lieu allemand Neulauterbourg. L'Ancienne Douane, le siège de l'Eurodistrict Regio Pamina qui héberge également un bureau de consultation d'Infobest Pamina, définit la frontière et a donc une adresse française et une adresse allemande. À la frontière, on fait honneur à la devise « le meilleur des deux côtés » : les habitants peuvent choisir le côté qui leur convient le mieux pour leur requête. Lauterbourg et Scheibenhart ont près de 3 000 habitants, mais les infrastructures que l'on y trouve correspondent plutôt à celles d'une petite ville. Il y a de la gastronomie, plusieurs boulangers, des magasins variés, des médecins, des pharmacies, une école secondaire et diverses prestations de service y sont proposées. Une offre importante en supermarchés proposant des spécialités et un lac de baignade rendent le lieu également attrayant pour les visiteurs de la région et surtout pour le tourisme à la journée. La physionomie urbaine de Lauterbourg et Scheibenhart est également marquée par l'arrivée de nouveaux habitants allemands. La demande en logements de l'Allemagne suscite des tensions, car elle a fait augmenter les prix immobiliers. Les résultats de l'enquête montrent cependant que les rapports de voisinage sont

bons dans l'ensemble malgré les tensions.

Marquée par sa culture et son dialecte prononcé, l'Alsace présente des atouts très particuliers. L'appartenance et l'identité régionale y jouent un rôle très important. Au cours de l'histoire, le côté allemand et le côté français ont exercé leur influence à tour de rôle et revendiqué la région pour leur politique. Néanmoins, l'Alsace a conservé une identité beaucoup plus alsacienne qu'allemande ou française. Malgré tout, comme dans beaucoup d'autres régions, l'identité alsacienne régionale est menacée, en particulier le dialecte alsacien qui s'est développé initialement à partir de l'alémanique et de dialectes franciques. Il est parlé en majorité par la génération plus âgée, d'après les résultats fournis par l'enquête. Parmi les jeunes personnes, l'usage du dialecte alsacien diminue nettement. Dès aujourd'hui, on remarque que les enfants et les adolescents comprennent encore le dialecte, mais ne le parlent plus au quotidien ; par conséquent, il risque de disparaître lentement. Cela tient également du fait que le bilinguisme français-allemand est de moins en moins évident pour les résidents frontaliers. Sur le côté allemand autant que sur le côté français, les connaissances de la langue du voisin diminuent ; et les deux côtés ont encore plus de difficulté à comprendre le dialecte alsacien.

On remarque que le lieu n'est relié que de façon marginale aux grands centres urbains en proximité. Les transports publics transfrontaliers sont

un grand point faible qui force les pendulaires à prendre la voiture, un aspect également mis en exergue par les statistiques. En conséquence, un débat fait cours actuellement dans la politique et la presse qui discute la construction d'un second pont sur le Rhin. Les infrastructures de transport manquantes sont un seuil difficile à franchir pour les jeunes adultes qui voudraient travailler ou suivre une formation de l'autre côté de la frontière. À cela s'ajoutent également la barrière linguistique et la difficile compatibilité des systèmes de retraite, des caisses maladie et des systèmes fiscaux. Dans ce contexte, les collaborateurs d'Infobest Pamina réalisent un important travail de consultation. Cependant les moyens financiers sont limités car la demande est supérieure au nombre des consultations possibles. En outre, les différents objectifs politiques, par exemple le salaire minimum prévu actuellement en Allemagne, constituent un blocage pour les demandeurs d'emploi français. Il reste à voir quelles seront les conséquences sur le côté allemand.

De premières tentatives existent qui souhaitent créer des structures éducatives plus perméables. Certaines écoles ont développé des coopérations transfrontalières qui organisent des voyages scolaires communs entre classes françaises et allemandes dans le but d'améliorer les connaissances linguistiques et culturelles des élèves et de les familiariser avec l'autre nationalité. Les écoles supérieures et les universités

sont elles aussi associées à des universités partenaires, de sorte que les étudiants peuvent réaliser leur Mastère en deux langues et dans deux universités différentes. Entretemps, un nombre croissant de programmes éducatifs qui encouragent le bilinguisme et proposent des options d'emplois transfrontaliers a vu le jour. Ainsi, il a été convenu que les apprentis par exemple suivent la partie théorique dans des écoles professionnelles françaises et la partie pratique dans des entreprises allemandes. Les changements qui suivront la construction du port rhénan de Lauterbourg sont encore imprévisibles. Lauterbourg et Scheibenhart disposent ici de nombreuses possibilités de développement.

Le 14/04/2014, nous étions invités à titre de groupe de travail pour une rencontre à l'Ancienne Douane de Lauterbourg, le siège de l'Eurodistrict Regio Pamina. Monsieur Scherer, le maire de la localité voisine Hagenbach et le représentant du comité pour le développement urbain et le transport auprès d'Eurodistrict Regio Pamina, a chaleureusement accueilli le public ainsi que notre groupe venu de Karlsruhe (une coopération entre la géographie et l'architecture) et nous a rapidement esquissé la situation du point de vue de Hagenbach. Prof. Dr. Caroline Kramer (géographie) a introduit la présentation des étudiants. Les étudiants en géographie ont ensuite présenté un extrait des résultats obtenus pendant le travail de recherche qui les a occupés pendant près d'un an. Parmi les sujet d'intérêts,

il y avait aussi bien les pendulaires et le travail transfrontalier que les conditions de logement et le comportement des acheteurs. D'autres accents étaient mis sur l'éducation linguistique et finalement sur l'identité régionale comme l'une des principales caractéristiques de l'Alsace. Par la suite, Stefan Netsch et Prof. Kerstin Gothe (architecture) ont présenté la partie urbanistique sous forme de scénarios. En s'appuyant sur des récits anecdotiques, ils ont discuté trois scénarios pour l'année 2030 qui proposent diverses options pour le développement urbain à Lauterbourg dans les 15 à 20 années à venir.

Les questions du public ainsi que la discussion animée qui s'en est suivi ont montré que les citoyennes et les citoyens se sentaient eux aussi concernés par ces sujets. Il y a eu unanimité sur le bilinguisme comme étant la clé de la vie et du travail transfrontaliers. Cela s'appliquerait aux deux côtés, à la région française et à la région allemande de part et d'autres de la frontière. Toutefois, les écoles mettent de plus en plus souvent l'accent sur la langue anglaise et les possibilités offertes par une résidence à la frontière franco-allemande en sont ainsi reléguées au second plan. Selon les expériences du public, les grands-parents parlent de plus en plus souvent le français avec leurs petits-enfants, même si leur langue quotidienne est encore l'alsacien. Ainsi, le dialecte qui pourrait être une ouverture à la langue du voisin, est en train de disparaître. En résultat de la discussion finale, la langue se-

rait la clé pour accéder au pays voisin et offrirait à tout point de vue de nouvelles possibilités. Il s'agit donc de poursuivre les efforts existants pour une compréhension mutuelle et de se rattacher aux structures existantes.

Anhang

Beteiligte

Beteiligt waren an dem Projekt GRENZLAND folgende Mitarbeiter und Studierenden (alle statistischen Abbildungen stammen aus den Entwürfen des Projektseminars):

Institut für Geographie und Geoökologie

Prof. Dr. Caroline Kramer
Hoppe, Angelika (Ansprechpartnerin)

www.ifgg.kit.edu

Berz, Viola
Bogner, Mathias
Fischer, Julia
Fitterling, Nicole
Graef, Marion
Hahn, Christine,
Prinz, Fitterling

Regionalplanung und Bauen im ländlichen Raum

Prof. Kerstin Gothe
Netsch, Stefan

www.rbl.iesl.kit.edu

Ay, Tuba
Heith, Johann
Jansky, Katharina
Kannen, Joschka

Dieses Projekt fand am Karlsruher Institut für Technologie statt und wurde durch das Institut für Geographie und Geoökologie (IFGG), der Abteilung für Regionalplanung und Bauen im ländlichen Raum (RBL) und vor allem durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert.



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Anhang

Pressespiegel

Suchen

[Links](#) | [Kontakt](#) | [FAQ](#) | [Sitemap](#) | [Intranet](#) | [Administration](#)



facebook

Grenzland - Leben an der französisch-deutschen Grenze. Ergebnisse eines Studienprojekts.

Sie sind hier : >> [STARTSEITE](#)

pa mina 21

INFOREST PAMINA

VISA VIS

interreg

VIDEOS

WETTBEWERBE

DER RAUM

INSTITUTION

SENIOREN

JUGEND

SPORT

VERKEHR

KULTUR

GESUNDHEIT

WIRTSCHAFT

BILDUNG

VERANSTALTUNGEN

INFORMATIONSMATERIAL

ZIVILGESELLSCHAFT

EUROPA

MULTIPLIKATOREN

INTERREG

PARTNERSCHAFTEN

PRAKTIKA

SHOP

A-Z

„Grenzland - Leben an der französisch-deutschen Grenze und darüber hinweg“, so der offizielle Titel eines Projekts, das Studierende am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) als Semesterarbeit durchgeführt und am 14. April 2014 in Lauterbourg öffentlich vorgestellt haben.

Studierende der Architektur und Humangeographie am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) hatten sich in den vergangenen Monaten mit den Besonderheiten der elsässischen Identität und Sprache befasst und das Arbeits- und Einkaufsverhalten der Bevölkerung in Lauterbourg und Scheiblenhard untersucht.

Das 2013 gestartete Projekt gliederte sich in Workshops, Bestandsanalysen, verschiedene Gespräche und Experten-Interviews vor Ort sowie eine Befragung der Bürgerinnen und Bürger. In insgesamt 88 Einzelgesprächen wurden so Aspekte der Alltags-, Lebens- und Wohnsituation von Deutschen und Franzosen im Grenzland sowie Fragestellungen zur Identität und Kultur der Menschen in Lauterbourg detailliert beleuchtet und ausgewertet.

Eine Auswahl des umfassenden Ergebnismaterials präsentierten die Projektverantwortlichen und Studierenden am 14. April 2014 in Lauterbourg und diskutierten ihre Ergebnisse mit Bürgerinnen und Bürgern, die der Einladung zu dieser öffentlichen Veranstaltung gefolgt waren.

Reinhard SCHERER, Bürgermeister der Nachbargemeinde Hagenbach sowie Vorstandsmitglied und Vorsitzender des Ausschusses für Raumentwicklung und Verkehr im EURODISTRICT REGIO PAMINA begrüßte Akteure und Besucher im Alten Zollhaus und dankte den Projektverantwortlichen und Studierenden für die geleistete Arbeit, in der sowohl bekannte Entwicklungen bestätigt als auch in Form von Szenarien alternative Entwicklungsperspektiven durchgespielt wurden.

Die Anregung von Bürgermeister SCHERER, in einem Anschlussprojekt auch die Situation in der deutschen Nachbargemeinde unter ähnlichen Fragestellungen zu untersuchen, fiel bei den Vertretern des KIT auf fruchtbaren Boden.

Ansporn am Rande auch für die grenzüberschreitende Kooperation im Pamina-Raum: über 50 % der im Rahmen des Projekts befragten Personen sind der Meinung, dass die Politiker an unserer Grenze gut zusammenarbeiten; annähernd 70 % halten den Eurodistrict Regio Pamina für ein gutes Konzept.

Die Präsentation mit den am 14. April vorgestellten Ergebnissen steht [hier](#) zum Download bereit.

Die vollständigen Projektergebnisse werden in einer Broschüre zusammengestellt, die auf Nachfrage zugesandt wird.

Projektleitung:

- Prof. Dr. Caroline KRAMER (Humangeographie)
- Prof. Kerstin GÖTTE (Regionalplanung und Bauen im ländlichen Raum)

► Projektbeteiligte Studierende:

- Viola BERZ
- Matthias BOGNER
- Julia FISCHER
- Nicole FITTERLING
- Marion GRAEF
- Christine HAHN
- Martina PRINZ

[Share](#) | [f](#) [t](#) [g+](#) [v](#)

Eurodistrict Regio Pamina - Homepage

<http://www.eurodistrict-regio-pamina.eu/pamina/spip.php?article2212&lang=de>

Penny zieht Elsässer am stärksten an

BERG/LAUTERBOURG: Seit knapp zehn Jahren siedelt sich im Gewerbegebiet Mühlacker bei Neulauterburg ein Einzelhandelsbetrieb nach dem anderen an. Aus gutem Grund: Auf die Menschen im Elsass haben deutsche Discounter eine starke Anziehungskraft. Aber auch auf dem Arbeitsmarkt spielt die Grenze für junge Franzosen keine Rolle mehr. Dies zeigen aktuelle Studien in Grenzland.

Eine Arbeitsgruppe von Studierenden der Geografie und der Architektur des Karlsruher Institut für Technologie (KIT) hatte sich das Leben im Grenzland als Aufgabe für ein interdisziplinäres Projekt gestellt. Im Alten Zollhaus in Lauterbourg stellten die zukünftigen Lehrer für Geografie sowie die Professorinnen Caroline Kramer (Lehrstuhl Humangeografie am Institut für Geografie und Geoökologie) und Kerstin Gothe (Bereich Regionalplanung und Bauen im ländlichen Raum) die Ergebnisse vor.

Obwohl nur 88 Personen aus der 3000-Einwohner-Stadt befragt wurden, zeichnet sich das Projekt durch gezielte Fragen aus. Alters- und strukturbezogen wenden sie sich an junge Erwachsene, Familien, Empty Nester („Leeres Nest“ - für Paare, deren Kinder aus dem Haus sind) sowie Rentner.

Bei den Einkaufsmöglichkeiten zeigten sich drei Viertel der Befragten sehr zufrieden. Wobei der deutsche Supermarkt Penny im Gewerbegebiet Mühlacker laut Umfrage am beliebtesten ist. Bisher, so fanden die Studenten weiter heraus, habe das Outlet-Center Roppenheim seine Magnetfunktion für die Region nicht erfüllt. Nur 35 Prozent der jungen Erwachsenen fielen als Kunden oder Besucher ins Gewicht.

Über die Hälfte der Befragten arbeitet in Deutschland. Die jungen Erwachsenen zieht es zum Arbeiten sogar zu 80 Prozent ins Nachbarland. Von älteren Arbeitnehmern sind nur



Vor allem Autos mit französischen Kennzeichen füllen die Parkplätze im Gewerbegebiet Mühlacker.

FOTO: VAN

20 Prozent Pendler. 45 Prozent der Pendler, so ergab die Studie, verdienen mehr als 3500 Euro im Monat. Für Franzosen sei es nicht nur deshalb attraktiv in Deutschland zu arbeiten. Es gebe auch bessere Möglichkeiten überhaupt Arbeit zu finden sowie mehr Karrierechancen.

In diesem Zusammenhang nannten knapp 70 Prozent die Arbeit des Euro-districts Pamina erfolgreich, weil die Politiker im Grenzland gut zusammenarbeiteten.

Über 60 Prozent der Befragten nehmen die Grenze im Alltag nicht mehr wahr, wird zum Thema Wohnen fest-

gestellt. 78 Prozent der Franzosen und 61 Prozent der in Lauterbourg lebenden Deutschen würde im Urlaub bedenkenlos Wohnungs- oder Hauschlüssel dem Nachbarn überlassen.

Ob die Mehrheit mit den öffentlichen Verkehrsmitteln so zufrieden ist, wie die Befragung ergab, zweifel-

EINWURF

Erfolg lässt sich nicht planen

VON ANDREAS LAPOS

Erfolg lässt sich nicht planen, wie die Entwicklung der Einkaufsmagazinen im Grenzgebiet zeigt. Da ist auf der einen Seite das Gewerbegebiet Mühlacker bei Neulauterbourg. Es wurde erst nach jahrelangem Hin und Her erschlossen und entwickelte sich schnell ganz anders als geplant. Nicht lokale Handwerksbetriebe siedelten sich dort an, sondern Filialen von Discountern aller Art schossen aus dem Boden. Die Kunden kommen vor allem aus Frankreich und machen das die Mühlacker zu einer Erfolgsgeschichte.

Still geworden ist es hingegen um das heftig umstrittene Outlet-Center bei Roppenheim im Elsass. Das Markendorf findet offenbar selbst in unmittelbarer Nachbarschaft wenig Resonanz.

Den Studenten an. Denn die meisten fahren mit dem Auto und können Bahn- und Busverbindungen nicht einschätzen. Von Lauterbourg ist es nach Karlsruhe genauso weit wie nach Strasbourg. Ins Badische fährt jede Stunde ein Zug, ins Elsass alle zwei Stunden. (mlhd)

RheinPfalz-Artikel

IMPRESSUM

GRENZLAND. Leben an der französisch-deutschen Grenzen

Herausgeber

**Karlsruher Institut für Technologie
(KIT)**

Kaiserstraße 12 | 76131 Karlsruhe
www.kit.edu

**Institut für Geographie und
Geoökologie**

Prof. Dr. Caroline Kramer

Angelika Hoppe

Kaiserstraße 12, Geb. 10.50
76131 Karlsruhe

www.ifgg.kit.edu

**Regionalplanung und Bauen im
ländlichen Raum**

Prof. Kerstin Gothe

Stefan Netsch

Kaiserstraße 12, Geb. 11.40
76131 Karlsruhe

www.rbl.iesl.kit.edu

MAI 2014